

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post

monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 98.—
jährlich . . . 192.—

Abrechnung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einbindung der
Retourkarten.

Erhalten mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

3. Jahrgang.

Freitag, 10. August 1923.

Nr. 185.

Agrarische Freiheit.

Verhöhnung der Arbeitslosen.

Nach den Angriffen, die ein tschechisches nationalsozialistisches Blatt gegen die deutschen Arbeitslosen gerichtet hat, geht nun das Blatt des Ministerpräsidenten, der agrarische „Benkov“ zum Trommelfeuer auf die Ärmsten der Armen über. Es werden in dem Leitartikel des Blattes Zahlen angeführt, die beweisen sollen, daß für die deutschen Bezirke Böhmens viel mehr an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben wird als für die tschechischen, und daß die deutschen Arbeitslosen und die Gemeindevorsteher deutscher Städte und Dörfer nichts anderes im Sinne haben, als die Republik anzuschmieren, indem sie ihr das Geld für die Arbeitslosen aus der Tasche ziehen. Der ganze Geist des betreffenden Artikels läßt sich am besten durch dessen Titel charakterisieren, der lautet: „Sinausgeworfenes Geld“.

Daß die Klassengegner des Proletariats für die Not und das Elend der arbeitslos gewordenen kein Verständnis haben, überrascht uns nicht im geringsten. Aber es ist schon eine ganz ungewöhnliche Annahme, wenn die Angriffe auf diejenigen, welche nicht wissen, wovon sie in den nächsten Wochen leben sollen, und ob sie imstande sein werden, die hungrigen Mägen ihrer Kinder zu füllen, von einer Schicht der Bevölkerung ausgeht, die aus aller Not und allem Elend der Bevölkerung in den letzten Jahren blutigen Profit gezogen hat. Als im Kriege die Masse der arbeitenden Bevölkerung ein Hungerdasein führte, als das Hungerelend ganze Bezirke der deutschen Gebiete dieses Landes verwüstete, als die Sterblichkeit unter den Dacheingeblienen zu unheimlicher Größe anschwellte, da war es eine Gesellschaftsklasse, die niemals Not litt, und die desto mehr verdiente, je größer der Hunger der anderen wurde: Die Groß- und mittleren Grundbesitzer auf dem Lande. Und als nach dem Kriege die staatliche Bewirtschaftung des Getreides den Preis des wichtigsten Nahrungsmittels der Menschen herunterzudrücken suchte, da waren die Bauern — trotzdem sie auch da auf ihre Rechnung kamen — mit allen Kräften bemüht, der staatlichen Bewirtschaftung ein baldiges Ende zu setzen und auf dem freien Markt die Konsumenten nach Herzenslust zu schröpfen. Den Opfern des finanziellen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues nach dem Kriege entziehen sie sich, erst jüngst hat man ihnen wieder ein Millionenangebot gemacht, indem ihnen der Staat einen Teil der Vermögensabgabe großmütig nachsah, und ihr augenblickliches Bemühen gilt der Wiedereinführung von Getreidezöllen, um der Masse der Bevölkerung den Brotkorb höher zu hängen und die durch Lohnabbau und Arbeitslosigkeit herabgesetzte Lebenshaltung der Bevölkerung noch mehr zu drücken.

Die reichen Bauern, die auf ihrem Grund und Boden sitzen, die infolge der Geldentwertung ihre Hypotheken ablösen konnten, die sich einen Luxus leisten, wie er vor dem Kriege auf dem Lande nicht zu sehen war, haben natürlich kein Verständnis dafür, daß in den industriellen Gebieten dieses Staates tausende Menschen verzweifelt die Hände ringen, Menschen, die arbeitsam sind, die sich ehrlich und redlich ihr Brot verdienen möchten, die es aber nicht können, weil sie keine Arbeit finden. Ein solches Bauerngehirn kann sich nicht die Verzweiflung eines Menschen vorstellen, der sich jahrelang nicht das Allernotwendigste anschaffen konnte, der beim besten Willen seine primitiven Lebensbedürfnisse — von Kulturbedürfnissen gar nicht zu reden — nicht befriedigen kann. Wahrlich, es ist zu verwundern, wenn die Arbeitslosen, die solch unjüngliches Leid über sich ergehen lassen müssen, ruhig bleiben. Und wenn etwas imstande ist, die Arbeitslosen zur Verzweiflung zu treiben, so ist es die Verhöhnung, der sie zu all ihrem Unglück von den Satten und Reichgewordenen, von den bäuerlichen Kriegs- und Nachkriegsgewinnlern ausgesetzt sind.

Vor der Entscheidung im Bergbau.

Verhärkung der Lage infolge der Vertragskündigung im nordböhmischem Revier. — Die gesamte gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft (mit Ausnahme der tschechischen Sozialisten) bietet Hilfe und Unterstützung an. — Heute bezieht die Reichskonferenz.

Heute vor- und nachmittags fand eine Konferenz der koalitierten Bergarbeiterverbände statt, die über den Antrag auf gütliche Beilegung des Lohnkonfliktes auf den Gruben des Ostrau-Karwiner Revieres beriet. Vertreten waren alle drei koalitierten Verbände, d. i. der Bergarbeiterverband (ösl. soz. dem.), die Bergarbeiterunion Turn-Teply (deutsche soz. dem.), Verband der Berg- und Hüttenarbeiter (vereinigte soz. Gruppe). Eine endgültige Entscheidung wurde auf der Konferenz nicht getroffen.

Nachmittags fand eine gemeinsame Beratung der koalitierten Bergarbeiterverbände mit den Vertretern der Gewerkschaftszentralen und der Organisationen der Eisenbahnangestellten statt. Außer der Bergarbeiterkoalition war die ösl. Gewerkschaftskommission in Prag (ösl. soz. dem.), die Zentral-Gewerkschaftskommission in Reichenberg (deutsche sozialdemokratische), die Union der Eisenbahnangestellten und die Organisation der deutschen Eisenbahner vertreten. Die nationalsozialistische Arbeitergemeinschaft (tschechoslowakisch sozialistische) und die „Jednota“ der Angestellten der ösl. Bahnen (ösl. soz.) hatten keine Vertreter entsandt. Der internationale allgewerkschaftliche Verband (Iomm.) entsandte Vertreter zu der Beratung, die jedoch nicht zugelassen wurden. Diese Beratungen, bei denen Abg. Brozik den Vorsitz führte, dauerten bis beinahe 20 Uhr abends, worauf wiederum die Bergarbeiterkoalition zusammentrat.

Prag, 9. August. Das Sekretariat des Verbandes der Bergarbeiter gibt bekannt: Die koalitierten Verbände der Bergarbeiter hielten heute eine Sitzung ab, in der über das Ergebnis der im Ostrau-Karwiner Lohnkonflikt geführten Verhandlungen Bericht erstattet wurde. Infolge Kündigung des Vertrages im Nordböhmischem Braunkohlenrevier wurde die Entschliessung der koalitierten Verbände erheblich erschwert. Nachmittags fand eine gemeinsame Beratung mit den Gewerkschaftszentralen und mit den Gewerkschaftsorganisationen der Eisenbahnbediensteten statt. Die Zentrale der Gewerkschaftsorganisationen der ösl. sozialistischen Partei (ösl. Arbeitergemeinschaft, Cestolovenska obec delnicka) und die Vereinigung (Jednota) der Bahnbediensteten haben ihre Beteiligung abgelehnt.

Bei dieser Beratung wurde der Standpunkt aller vertretenen Korporationen erläutert und die Vertreter der Gewerkschaftszentralen sowie der übrigen Organisationen versprochen, den koalitierten Verbänden der Bergarbeiter im Falle des Eintrittes in den Kampf ihre Hilfe und Unterstützung zu leisten.

Sodann fand eine längere Beratung der koalitierten Bergarbeiterverbände statt, in der die Vorbereitungen für die morgen stattfindende Reichskonferenz der Bergarbeiter getroffen wurden.

Für den Rücktritt Cunos.

Große Erregung unter den Arbeitern. — Deputationen bei den sozialistischen Parteien.

Berlin, 9. August. (Eigenbericht.) Die große Erregung in der arbeitenden Bevölkerung zeigte sich heute in einem zahlreichen Besuche des Reichstages durch Delegierte der Berliner Großbetriebe, die den sozialistischen Fraktionen ihre Wünsche auf Besserung der wirtschaftlichen und politischen Lage vorbrachten und den Rücktritt Cunos verlangten. Wenn auch diese Aktion von den Kommunisten eingeleitet wurde, um ihre eigenen Parteinteressen zu fördern, so darf doch nicht verkannt werden, daß sich die arbeitenden Massen aller Parteien in starker Gärung befinden.

Und eine Verhöhnung der Arbeitslosen bedeutet auch der Einwand, den wir in den tschechischen Blättern nun öfters finden, daß die deutschen Gebiete dieses Staates mehr an Arbeitslosenunterstützung beanspruchen als die tschechischen. Wissen es denn diese leichtsinnigen und verantwortungslosen Schreiberlinge nicht, daß das deutsche Gebiet des Landes weit mehr industrialisiert ist als das tschechische? Ist es ihnen nicht bekannt, daß die Industrie im deutschen Gebiet systematisch vernachlässigt wird, und daß der Staat überall, wo er kann, die tschechische Industrie fördert? Daß er bei staatlichen Bauten die deutschen Arbeiter bevorzugt übergeht und im deutschen Gebiete des Nordens massenweise tschechische Arbeiter aus anderen Bezirken heranzieht? Während die Textilindustrie des tschechischen Gebietes beschäftigt ist, muß ein großer Teil der Textilindustrie im deutschen Gebiete feiern. Während der Steinkohlenbergbau im Alabnoer und Ostrauer Gebiet die Vorkriegsförderung erreicht hat, beträgt in den deutschen Braunkohlengruben die Förderung nur etwa ein Drittel des Vorkriegsstandes. Erst gestern hat das Ministerium für Nationalverteidigung selbst bekannt, daß es eine Lieferung von 150.000 Felddecken nur zum geringen Teil

Aus den Ausführungen der sozialdemokratischen Redner werden die Delegierten jedenfalls erkennen haben, daß unsere Partei alles menschenmöglich tut, um die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu bessern. Die Kommunisten versuchten eine Sonderaktion, indem sie verlangten, daß der Reichstag die Beratungen unterbreche, um die Arbeiterdelegierten anzuhören; als jedoch der Reichstagspräsident diesen Antrag als Geschäftsordnungsmaßnahme ablehnen mußte, gaben sich die Kommunisten damit zufrieden.

an eine deutsche Firma in Reichenberg vergeben hat, obzwar diese die billigste war, während der größte Teil an die teurer offerierenden tschechischen Firmen vergeben wurde. Wenn der Staat dazu beiträgt, durch seine verkehrte Wirtschaftspolitik und durch die Vergabung von Staatslieferungen in das tschechische Gebiet die deutschen Arbeiter brotlos zu machen, dann darf sich niemand wundern, wenn die Arbeitslosigkeit im deutschen Gebiete steigt und sich die Notwendigkeit ergibt, den arbeitslos gewordenen Unterstützungen auszugehen.

Daß das agrarische Hauptblatt in so unverhämter Weise über die Arbeiter des deutschen Gebietes herfällt, ist ein Zeichen einer sozialpolitischen Reaktion, deren sich ein Staat schämen sollte, welcher in der ganzen Welt für seine angeblich sozialpolitisch fortgeschrittenen Einrichtungen Rufname macht. Aber man möge den Bogen nicht überspannen! So fest im Sattel sitzen die herrschenden Klassen nicht, als daß sie es sich erlauben könnten, den ausgehungerten arbeitslosen Menschen noch das letzte Stückchen Brot wegzunehmen, das diese sich kaufen können! Auch die Bäume der Großagrarier und Bodenvucherer wachsen nicht in den Himmel.

Der Weg zur Rettung.

Von Dr. Rudolf Silberding, Mitglied des Deutschen Reichstages.

Der deutsche Markverfall hat verschiedene Stufen durchlaufen, die man kennen muß, um das ungeheure Bedrohliche der gegenwärtigen Situation ganz zu verstehen. Schon im ersten Stadium, wo die Markentwertung verhältnismäßig langsam voranging, war in der Großindustrie und im Großhandel die Tendenz bemerkbar, die Mark als Maßstab des Wertes auszuschalten und in Dollar zu kalkulieren. Als dann im Frühjahr 1920 die Mark sich zeitweilig erheblich besserte und verhältnismäßig stabil blieb, blieb die Mark auch in dem größten Teil der Wirtschaft nach als Wertmaßstab erhalten. Das änderte sich im Jahre 1922 und insbesondere seitdem nach der Ermordung Rathenaus eine stürmisch vorangehende Höherbewertung der Devisen einsetzte. Die Mark hörte für den größten Teil von Großindustrie und Handel auf, Wertmaßstab zu sein, die Preise wurden zwar noch in Papiermark berechnet, die Papiermark war weiter Zahlungsmittel, aber die Kalkulation erfolgte immer mehr in Dollar.

Parallel mit dieser Bewegung hörte die Papiermark auf, Wertaufbewahrungsmittel zu sein; die entwertete Mark konnte nicht mehr zum Sparen benutzt werden. Die Spareinlagen gingen rapide zurück, in Goldmark berechnet, sanken sie von 20,5 Milliarden im Jahre 1914 auf 6,2 Milliarden im Dezember 1922. Kennlich war auch in Goldmark berechnet der Rückgang der Bankdepositen. Die Folge war eine zunehmende Verknappung auf dem Kapitalmarkt und steigende Zinssätze trotz der Vermehrung der Notensflut. Dabei ist aber zu beachten, daß die Zinssätze trotz ihrer nominalen Höhe in den meisten Fällen für den Gläubiger keine Entschädigung für den Verlust boten, den er erlitt, wenn sein ausgeliehenes Kapital in entwerteter Papiermark zurückgezahlt wurde. In der Privatwirtschaft ging man allmählich dazu über, die Kredite in irgendeiner Form wertbeständig zu machen, nur die Reichsbank hielt unentwegt an der Gewährung von Papiermarkkredit fest.

Dabei blieb aber die Entwicklung nicht stehen. Zunächst begann der Außenhandel, dann die ausländische Rohstoffe verarbeitende Großindustrie, schließlich die gesamte Großwirtschaft auch im inneren Verkehr statt Mark Devisen als Zahlungsmittel zu fordern. Die Gefahr war da, daß die Mark aus ihrer entscheidenden Funktion als Zahlungsmittel immer mehr verdrängt würde. Ging diese Entwicklung weiter, so mußte schließlich der Zeitpunkt eintreten, wo man für Mark nicht mehr alle Waren einkaufen konnte. Dies bedeutete aber, daß die Mark auch im inneren Verkehr eine rapide Entwertung erfahren mußte. Da dem Markverkauf im Auslande kaum mehr eine genügende Nachfrage gegenüberstand und auch ein ganz geringes Angebot von Mark bereits außerordentliche Kurssteigerungen verursachte, so mußte die Entwertung rapid zunehmen. Dem versuchte man Einhalt zu tun durch die Bestimmung der Devisenverordnung, welche die Bezahlung in Devisen allgemein verbot und nur den Importeuren eine Ausnahme gestattete. Diese Bestimmung konnte aber auf die Dauer nicht viel nützen. Als wirksam erwies sich nur die Stützungsaktion zu Beginn dieses Jahres.

Mit ihrem Zusammenbruch hat nun aber das letzte Stadium der Inflation begonnen, und was das bedeutet, darüber muß man sich klar werden, um eine furchtbare Katastrophe zunächst der Staatsfinanzen und in deren Gefolge die Katastrophe der deutschen Wirtschaft zu verhindern. Die Mark hört jetzt auf, Zahlungsmittel für den größten Teil der Wirtschaft zu sein. Dieser Teil umfaßt aber jetzt nicht mehr bloß die Kreise der Großindustrie und des Großhandels. Wir haben in den letzten Wochen beobachtet, daß weite Kreise der

Landwirtschaft sich weigern, ihre Produkte gegen die rapid sich entwertende Marktzugabe zu geben. Und in den letzten Tagen greift die Bewegung über auf die Kreise des Einzelhandels. Das heißt, ein großer Teil von Waren kann von den Konsumenten, die ja über nichts anderes verfügen, als über Papiermark, nicht mehr gekauft werden. Die Anschaffung des Lebensunterhalts, die tägliche Versorgung des Haushalts ist gefährdet.

Die ungeheure Gefahr ist also jetzt da, daß die Marktzugabe im Kleinvertrieb aufhört, Zahlungsmittel zu sein. Es ist ganz klar, daß dieser Zustand nicht von Dauer sein kann. In kurzer Zeit müssen die Arbeiter ein Zahlungsmittel verlangen, das vom Einzelhandel und von der Landwirtschaft angenommen wird. Und diese Forderung würde selbstverständlich übergreifen von den Arbeitern der Privatwirtschaft auf die Arbeiter, Angestellten und Beamten des Staates. Der Staat hat aber kein anderes Zahlungsmittel als die Papiermark. Es ist deshalb für ihn zur unmittelbaren Frage seiner Existenz, zur Frage der Aufrechterhaltung der Staatswirtschaft geworden, daß die Papiermark sich nicht mehr entwertet. Das bedeutet aber, daß er den weiteren Notendruck einstellen muß. Die Inflation hört auf, ein Mittel der Finanzierung zu sein, die Inflationsteuer wird in kürzester Zeit seinen Zweck mehr bringen.

Dieselbe Entwertung würde aber auch eintreten, wenn der Versuch der Zurückweisung der Marktzugabe als Zahlungsmittel sich noch länger hinauszuziehen würde. Denn wer waren denn die Kreise, die die Inflationsteuer gezahlt haben? Das war zunächst der Mittelstand, die Besitzer von Papiermarkvermögen und Papiermarkrenten. Diese Kreise sind vollständig expropriert worden. Zu einem Teil zugunsten der öffentlichen Finanzen, zum weitaus größeren Teil zugunsten der Sachwertbesitzer, die die Geldentwertung auf diese Schultern abladen. Die zweite große Schicht, die die Inflationsteuer trug, waren die Lohn- und Gehaltsempfänger. Die automatische Verringerung ihrer Bezüge finanzierte zu einem Teil den Staat, zum anderen steigerte sie die Profite und Renten. Einen anderen Teil der Inflationsteuer trugen jene Teile der Wirtschaft, die unter Zwangswirtschaft standen. Und schließlich trugen zur Steuerleistung alle diejenigen bei, die Papiermarkbeträge irgendwie länger in Sparkassen, Depoziten oder auch zu Hause stehen ließen.

Diese Steuerausbringung hört nunmehr auf. Das Papiermarkvermögen ist restlos expropriert. Die Arbeiter und Angestellten wehren sich mit zunehmender Energie gegen die Inflationsteuer, indem sie die Wertbeständigkeit ihrer Bezüge zu sichern suchen. Die Zwangswirtschaft ist fast restlos beseitigt. Die Flucht aus der Marktzugabe hat den Wert der Papiermarkbeträge, die von den Privaten gehalten werden, auf ein Minimum reduziert. Dies alles erklärt, warum die Reichsfinanzen trotz der wohnsinnigen Arbeit der Notenpresse auf diese Weise nicht länger aufrecht zu erhalten sind. Die Schichten, die bisher der Infla-

tionssteuer unterliegen, aus denen löst sich nichts mehr herauslösen.

Der Versuch, die Geldentwertung auf andere abzuwälzen, ist ganz allgemein geworden. Die Allgemeinheit dieses Versuchs aber führt eben zur völligen Zurückweisung der Marktzugabe. Das ist das letzte Stadium der Inflation und das zwingt nunmehr den Staat, diese Art der Finanzierung, die keine mehr ist, aufzugeben. Der Staat kann die Katastrophe nur vermeiden, wenn er seine Ausgaben restlos deckt durch Steuern und durch Anleihen. Der Versuch, der jetzt unternommen wird, bedeutet deshalb die letzte Rettungsmöglichkeit. Und deshalb muß der Reichstag die Steuern schnell und in genügendem Ausmaß bewilligen.

Man muß sich aber vollständig klar sein, daß „genügend“ in diesem Falle identisch ist mit vollständiger Deckung der Staatsausgaben während der nächsten Monate durch Steuern und Anleihen. Wenn ungedeckte Restbeträge zurückbleiben, wenn es nicht gelingt, während der nächsten Zeit zunächst einmal die Notenpresse vollständig zum Stillstand zu bringen, so können die Folgen verheerend sein. Denn jede Schaffung neuer künstlicher Kaufkraft, jede ungedeckte Notenvermehrung, würde den Versuch auslösen, die neuen Notennengen im Inland oder Ausland gegen Devisen zu verkaufen. Damit würde wiederum der Kursdruck gesteigert, der Prozeß der Zurückweisung der Marktzugabe als Zahlungsmittel würde weitergehen.

Gelingt es aber, die Inflation zu hemmen, dann ist die Möglichkeit gegeben, durch eine energische und planmäßige Reichsbankpolitik dem weiteren Währungsverfall Einhalt zu tun. Große Schuld hat die Reichsbankpolitik an dem deutschen Währungsverfall, sowohl durch ihre Passivität gegenüber der völlig ungenügenden Finanzverwaltung, als auch durch die Art ihrer Kreditgewährung. Trotz aller Warnungen war die Reichsbank bis heute nicht davon abzubringen, der Wirtschaft große Papiermarkkredite zur Verfügung zu stellen. Die Wirtschaft zahlte diese Kredite teils in entwerteter Marktzugabe und konnte sich so auf Kosten der Allgemeinheit Mittel für die Devisen- und Warenausfuhr schaffen. Ebenso hat die Reichsbank die Stützungsaktionen, die ihr gegen ihren Willen von der Regierung und der öffentlichen Meinung immer erst aufgebrängt werden mußten, in so dilettantenhafter und ungenügender Weise ausgeführt, daß der Mißerfolg unabweislich war. Sie ließ es an jedem Verständnis für die Probleme der Bekämpfung der Inflation mangeln und ließ — selbst ideen- und planlos — sich die Privatwirtschaft auf ihre Kosten bereichern. Wird aber endlich durch eine energische Finanzpolitik in letzter Stunde der Entwertung der Marktzugabe aus der inneren Inflation Einhalt geboten, dann sind die Voraussetzungen für eine energische und umfassende Stützungsaktion der Marktzugabe durch die Reichsbank geschaffen, die namentlich zu verhindern hat, daß schon das Angebot ganz kleiner Marktkummen den Wechselkurs außerordentlich herabdrückt. Dazu wird die Wirtschaft aus ihren Devisenbeständen der Reichsbank, deren Goldbestand

heute kaum mehr als eine halbe Milliarde Goldmark beträgt, allerdings einen Devisenfonds zur Verfügung stellen müssen, der die Reichsbank instand setzt, ihre Intervention in genügendem Umfange ausführen zu können. Für die deutsche Politik steht jedenfalls jetzt alles auf dem Spiele. Wenn es gelingt, durch radikale Finanzmaßnahmen und durch eine energische Reichsbankpolitik die Währungs-katastrophe aufzuhalten, dann ist zugleich die Voraussetzung geschaffen, um auch in der aus-wärtigen Politik einen Schritt vorwärts zu kommen. Dann ist die Hoffnung der französischen Machtpolitik auf den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und den Zerfall des Deutschen Reiches enttäuscht, dann kann

eine aktive, mit den gegebenen Machtverhältnissen rechnende Außenpolitik mit etwas größeren Aussichten an der wirtschaftlichen Lösung der Reparationsfrage arbeiten. Aber zunächst heißt es für Deutschland in der augenblicklichen Situation: Hilf dir selbst! Nur wenn dem Auslande durch Taten bewiesen wird, daß der Widerstand der Interessenten und Inflationsgewinnler gebrochen ist, daß Deutschland alles daran setzt, um trotz der verheerenden Wirkungen des Ruheinfalls das Mögliche zur Rettung seiner Finanzen und seiner Wirtschaft zu tun, nur dann schafft es sich die Grundlage, die für eine erfolgreiche Außenpolitik notwendig ist.

Die Reichstagsdebatte über die Kanzlerrede.

Die Sozialdemokratie vertraut jeder Regierung, die das sozialistische Finanzprogramm durchführt. — Erklärungen des Außenministers Rosenbergs.

Berlin, 9. August. (Eigenbericht.) Die heutige Debatte des Reichstages über die Kanzlerrede eröffnete der Redner der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Hermann Müller. Er wies auf die große Not der breiten Massen und die stündlich wachsende Erbitterung hin, die durch bloße Ermahnungen nicht beseitigt werden können. Es sei höchste Zeit, daß eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eintrete, sonst könnten wir erleiden, daß die arbeitende Bevölkerung verhungere. Von den Banken der Rechten erlitten stürmische Zwischenrufe, als Genosse Müller auf die rechtsradikale Gefahr und besonders auf deren Mörderorganisationen hinwies und verlangte, daß hier rücksichtslos durchgegriffen werde. Auf die auswärtige Politik übergehend, fuhr Genosse Müller weiter fort: Die maßgebenden Kreise Frankreichs hoffen immer noch Deutschland zu zerschlagen und einen Rheinstaat aufzurichten; das sei ihr Hauptziel, und nicht die Reparationsfrage. Aber die rheinische Bevölkerung lasse sich nicht enttäuschen. Man werde diesen Plan am besten dadurch abweisen, daß man überall betone, wie ernst es mit der Einheit Deutschlands sei. Die deutsche Politik müsse sich darauf einstellen, daß demnächst wieder die Reparationskommission, d. h. die Gesamtheit der Alliierten sich mit der Reparationsfrage befasse. Eine Art von Finanzkontrolle dürfe keine Einschränkung der deutschen Souveränität mit sich bringen. Vor neuen Verhandlungen mit der Reparationskommission müsse man auf die Garantie der Wirtschaft zurückkommen. Noch in dieser Tagung müßten sich die Vorarbeiten dazu zu einem Gesetz verbinden. Nach der Haltung der englischen Regierung werde mindestens ein Teil des Reparationsproblems dem Völkerbunde überwiesen werden; die Voraussetzung der Sozialdemokratie, daß England sich nicht von Frankreich trennen würde, habe sich erfüllt. Deutschland müsse aus eigenem Entschluß aus der jetzigen Lage herauszukommen versuchen; von deutscher Seite müsse ein Antrag auf Zulassung zum Völkerbunde gestellt werden. Die vorgelegten Steuergesetze gehen nicht weit genug; zu einer neuen Marktzugabe müßten nötigenfalls durch Zwangsmittel die in der Industrie vorhandenen Devisenbestände herausgeholt werden. In nächster Zeit sei die Einfuhr teilweise zu drosseln. In dieser Zeit der Not sei eine unbeschränkte Freiheit der Wirtschaft unmöglich. Der Reichskanzler habe

im Zusammenhange mit dem Finanzprogramm der Regierung die Vertrauensfrage gestellt. Die Sozialdemokraten seien nicht gegen dieses Finanzprogramm. Sie wollten es nur durch ihre Finanzvorschlüsse ergänzen; sie würden zu jeder Regierung Vertrauen haben, die ihr Finanzprogramm ausführen wolle. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Marx (Zentrum) betont, vor dem Eingriff in die Vermögenssubstantz dürfe nicht zurückgeschreckt werden. Das Leben der Nation müsse über allem stehen.

Abg. Dr. Stresemann (deutsche Volkspartei) führt aus: Die Entscheidung, um die es heute geht, kann nicht, wie ein Teil der Presse meint, durch einen Kabinettswechsel kommen. Es geht um mehr, es geht um die Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Zustände im Reiche. Wir rechnen nicht auf eine Trennung der Entente, aber wir müssen auch den englischen Staatsmännern sagen: Deutscher Zusammenbruch und englische Arbeitslosigkeit sind identisch. Deutscher Volkswirtschaftsfall ist englischer Volkswirtschaftsfall. Wenn Deutschland stirbt, so stirbt Europa mit uns (lebhaft Zustimmung). Das offizielle Frankreich arbeitet mit Absicht auf unsere Zerstörung hin. Es fürchtet geradezu, daß wir uns, wenn auch spät, selbst helfen könnten. Frankreich soll sich durch die Ruhe des Volkes an der Ruhr über das Deutschland dieses Volkes nicht täuschen. Wenn dieses Reich, das seinen Bürgern nichts geben kann, trotzdem viele Hunderttausende veranlaßt, Haus und Hof zu opfern, um die Träne für Deutschland zu bekunden, dann brauchen wir nicht an der Zukunft dieses Landes zu verzweifeln. (Stürmischer Beifall.) Der Haß gegen Frankreich bestand in Deutschland nicht einmal während des Krieges. Er ist das Produkt der französischen Politik nach dem Kriege. Wir brauchen den Frieden und kein Opfer ist für ihn zu hoch. Leben und Sterben des deutschen Volkes hängt nicht davon ab, ob wir eine Goldmilliarde mehr bezahlen, aber davon, das Rhein, Ruhr und Saar bei Deutschland bleiben. (Stürmischer Beifall.) Unsere Lage, auch die wirtschaftliche ist nicht so hoffnungslos, wie die Öffentlichkeit glaubt. Der Schrei nach dem Diktator ist unsinnig.

Abg. Bergt (deutschnational) bedauert, daß ein Teil der Presse auf die Quertreibereien gegen das Kabinett Cuno hereingefallen sei. Auch seine Partei würde eine erträgliche Verhandlung begrüßen. Aber es würde gegen Deutschlands Ehre

Schaffendes Proletariat.

Eine Ausstellung von Arbeiterkunstwerken.

Die kommunistische Föderation der Arbeiter-Turnverbände in der Tschechoslowakischen Republik veranstaltet gegenwärtig in Prag eine Kultur-ausstellung, die im Industrieplatz auf dem Ausstellungsgelände untergebracht ist. Der Mittelbau enthält statistisches Material, das über die kommunistischen Turnerorganisationen Auskunft gibt, ferner Bilder- und Zeitungsmaterial, der linke Flügel des Gebäudes beherbergt einen großen Turnraum. Der wichtigste Teil der Ausstellung, der auch für die nichtkommunistische Arbeiterschaft von größtem Interesse ist, befindet sich im rechten Flügel. Hier sind künstlerische kunstgewerbliche Arbeiten einzelner Mitglieder der Arbeiterorganisationen ausgestellt, künstlerische Zeugnisse einfacher Arbeiter, die ohne fachliche Ausbildung, in ihren freien Minuten, ohne jede Förderung, Werte zustande gebracht haben, die dem Betrachter unsäglich erscheinen. Nicht nur in der Großstadt, auch auf dem flachen Lande haben Künstler im Arbeitermittel — ohne Unterbrechung gesprochen — Wunderbares geschaffen. Und vor allem: Originale Arbeiten, denn es ist ausgeschlossen, daß Arbeiter auf dem flachen Lande Gelegenheiten gehabt hätten, für ihre Arbeiten Vorlagen zu sehen. Hier herrscht keine doktrinaire festgelegte Kunstströmung, keine Mode ist maßgebend; die im einfachen Arbeiter schimmernde künstlerische Kraft hat sich elementar Bahn gebrochen. Die Arbeiten der einzelnen sind nach den kommunistischen Organisationen gegliedert, was für unsere Betrachtung gegenstandslos bleibt. Es fällt schwer, aus dem reichen Material — so weit dies der gedrängte Raum gestattet, — das Wichtigste herauszugreifen. Herrliche Holzarbeiten,

Kästchen und Möbel mit eingeleigten Mustern erinnern an die schönsten Arbeiten der „antiken“ Möbeltechnik: hergestellt von Tischlerlehrlingen, einige von einem Maurer (!) verfertigt, dürften sie gegenwärtig Karikaturen darstellen.

Reich ist die Malerei vertreten. Zahllose Bilder schmücken die Wände. Neben Arbeiten, die des Wollens wegen von Interesse sind, findet man wahre Kunstwerke, denen nur der glanzvolle Name des Künstlers fehlt, um in Kunstausstellungen Aufsehen zu erregen. Und die Künstler sind: Ofenseher, Maurer, landwirtschaftliche Hilfsarbeiter, Tischler. Diese Bilder darunter von eminent künstlerischer Vollkommenheit, grandioser Auffassung und staunenswerter Technik. Einzelne farbenprächtige Landschaftsbilder, dann historische Gemälde. Eines: Ziska vor Prag, gemalt von einem Bergarbeiter, besser gesagt, von einem großen Künstler. Ein Bild: „Der gesegnete Krieg.“ Reiter und Pferd in einem Drahthindernis verwickelt. Grauenshafte, düstere Plastik, originelles Milieu, Wucht und Kraft in jedem Strich: Der Künstler ist ein — Tischler aus Budweis. Ein gnädigere Schicksal hätte ihm vielleicht Reichtum und Ruhm gebracht. „Aus im Kerker.“ Schöpfer dieses Kunstwerkes: ein landwirtschaftlicher Arbeiter. Einige kunstvolle Bilderrahmen stammen von einem Kaminseger. Der verstorbene greise Vorkämpfer der Bergarbeiter, Peter Eingr, fand ein Denkmal, wie es wohl kein Bildhauer grobartiger und ergreifender hätte schaffen können: Ein von zwei Grubenlampen flankierter riesiger Kohlenblock, in dem auf der Vorderseite das Bild des Verstorbenen eingelassen ist. Ein Arbeiter, Autodidakt, stellt einige Marmor- und Gipsfiguren aus, die durch ihre anatomische Fehlerlosigkeit, die Echtheit und Lebendigkeit im Ausdruck und in der Bewegung hervorstechen. Puppentheater, von Arbeitern entworfen und verfertigt, erinnern in Dekoration, Kostümen, Gesichtsausdruck und Wocha-

nismus an die vielgerühmten, modernen Künstlerleinbühnen. Ferne Glasarbeiten, originell ornamentiert, Bucheinbände, Meisterwerke der graphischen Kunst, Holzschneid- und Laubsägearbeiten, Stidereien und Webereien und andere kunstgewerbliche Arbeiten berichten von zahllosen, mühsam, aber freudig verbrachten Minuten und unbelohnter Kunstler. Vielen Arbeitern hat es die Technik angetan.

Gar Manchem trieb die Sehnsucht zum Studium, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung machte ihm die Erfüllung seines Strebens unmöglich. Viele Arbeiten geben ein erschütterndes Zeugnis: Ein Holzarbeiter, ohne jede fachliche Vorbildung, verfertigte einen großen Induktionsapparat und eine Influenzmaschine, wie sie besser von keinem großen elektrotechnischen Unternehmen hergestellt werden könnte, ein Tischler aus Madno, der sich nie schulmäßig technische Bildung erwerben konnte, verfertigte in selbstständiger Arbeit, ohne maschinelle Hilfsmittel, ein großes Modell eines Dampfessels und eines DYNAMO. Unfassbar, daß die überaus komplizierte, feinn mechanische Präzisionsarbeit von einem Autodidakt stammt. Ein Textilarbeiter stellt ein Modell einer Webmaschine aus, ein Schlossergeselle eine komplexe, selbstgefertigte Egalisationsmaschine, ein anderer Schlossergeselle eine Kollektion von Musikinstrumenten. — Geigen, Zither, Mandolinen. Einen Teil der Ausstellung beansprucht ein riesiges, in Holz gearbeitetes Modell von Konstantinopel. Die naturgetreue Nachbildung der Paläste, mit genauer Wiedergabe aller architektonischen Feinheiten und des ornamentalen Schmuckes stammt von zwei Tischlergesellen aus Münchenbrunn und Jungbunzlau, — dieses Meisterstück in achtzehn Jahren (1810—1828) vollendeten.

Auch die Liebe zu den Naturwissenschaften treibt die Arbeiter zu einem systematischen, im Verhältnis zu ihrer Vorbildung erstaunlichen

Forschertätigkeit: Davon zeugen die ausgestellten reichhaltigen mineralogischen und Schmetterlings-sammlungen, und eine Sammlung ausgepflanzter Vögel. Von Schülern aus dem Strauer Gebiete ist eine genaue plastische Terrainabbildung ihrer Heimatgegend verfertigt. Pädagogisch interessant sind die Arbeiten der Kinder, die auch in der Malerei, Plastik und im Kunstgewerbe ganz ausgezeichnete Leistungen zeigen.

Dies sind nur Stichproben der Ausstellung, in der überdies nur ein Bruchteil des Proletariats vertreten ist. Denn wieviele Künstler unter den Arbeitern mögen aus politischen und anderen Gründen ferngeblieben sein. Trotzdem: verläßt man sie erschüttert: Wieviel künstlerische und wissenschaftliche Kräfte sind im Proletariat gebunden, ohne geboden zu werden, wofür eine Welt von schaffender Kraft, Genie und elementarem Können harri seit Jahrhunderten der Erschließung. Und eine jämmerliche Gesellschaftsordnung, ein morscher Kapitalismus drückt diese im Proletariat verborgenen, weltbewegenden Energien nieder. Und doch zeigt diese Ausstellung, wie selbst ein fluchwürdiges System es nicht hindern kann, daß sich auch unter den ungünstigsten Verhältnissen der im Menschen verborgene, mißhandelte und unterdrückte Schaffensdrang Bahn bricht, ja hie und da, ohne Schule, ohne materielle und gesellschaftliche Förderung sich sogar zur Vollkommenheit entwickelt. Diese Kräfte auszulösen, das Proletariat geistig frei zu machen, kann nur der geeinigte Kraft der Arbeiterschaft gelingen, nur der Sozialismus kann die im Volke schlummernden, ungeahnten Energien wecken. Gerade diese Ausstellung mahnt ehern die kommunistische Partei an das Verbrechen, das sie durch die Sprengung der Einheit der Arbeitermassen beging, damit hat sie die geistige Erlösung des Proletariats für lange Zeit unmöglich gemacht.

gehen, wenn wir in diesem Augenblick Frankreich ein Angebot machen wollten. Wir wollen jedes Opfer bringen, das erforderlich ist. Wir stimmen darum über das Ruhrgebiet hinaus, auch der Arbeitgebersteuer zu, die freilich einer vernünftigen Ausgestaltung bedarf. Die Wahrung des Reichskanzlers an die Landwirtschaft ist bei uns auf fruchtbaren Boden gefallen. (??)

Am Schluß der heutigen Sitzung ergab Reichsfinanzminister von Rosenberg das Wort. Er wies zuerst darauf hin, daß er infolge der eigenartigen außenpolitischen Situation nicht so erschöpfend antworten könne, wie er möchte. Bedeutende Veröffentlichungen über die brennendsten Probleme des Tages stehen anscheinend vor der Tür, denen wichtige neue Schritte in Kürze folgen können. Ein behutsamer Vorstoß ist deshalb doppelt am Platz. Es gibt auch eine Sabotage des Wortes. Wie auch die weitere Entwicklung sich gestalten mag, wir nähern uns einem Wendepunkt der europäischen Geschichte. Ob das Ende des Dramas die in einer neuen geistigen Idee vereint oder die zweiseitig vernichteten Staaten Europas zeigen wird, weiß heute niemand. Der Minister erinnerte dann daran, daß die französische Regierung den Einmarsch ins Ruhrgebiet mit dem deutschen Verzug in Holz- und Kohlenlieferungen begründet und erklärt hatte, durch die Ruhraktion die deutsche Kohlenproduktion überwachern und die deutschen Reparationsleistungen sicherstellen zu wollen. Nach der Antwort, so stellte der Minister fest, die Frankreich am 30. Juli auf die englische Note vom 20. Juli erteilt hat, sehen die wirklichen Ziele Frankreichs anders aus. Der wirkliche Zweck der Aktion war nach den eigenen Worten der jetzt veröffentlichten französischen Auslassung auf nicht mehr und nicht weniger gerichtet, als darauf, die wirtschaftliche und politische Organisation des Deutschen Reiches zu behindern. Das bedeute, daß Frankreich bewußt das wirtschaftliche und politische, also auch das soziale Chaos in Deutschland herbeiführen will. Wäre es nicht geradezu unsinnig anzunehmen, daß der Vertrag von Versailles jedem beliebigen einzelnen Gläubiger das Recht geben sollte, zum Schaden des anderen Gläubigers selbständig und allein die zerstörende Hand auf Deutschlands Produktionsmittel zu legen? In diesem Zusammenhange verwies der Minister auf die Tatsache, daß der Oberste Rat der Alliierten im August 1919 die rumänische Regierung, die damals ungarisches Staatseigentum ergreifen wollte, darauf aufmerksam machte, daß der Zugriff einzelner Mächte auf die Besitztümer der besiegten Staaten, den zwischen den Alliierten vereinbarten und im Vertrag von Versailles niedergelegten Grundsätzen widerspricht. Man muß staunen, wie Frankreich sich jetzt über dieselben Grundsätze hinwegsetzt, die es damals den Rumänen gepredigt hat. Niemand findet sich, der gegen diesen Hohn auf das Rechtsempfinden der Völker protestiert. Ich fürchte, die Welt wird noch lange zurückzudenken haben an die 21.000 Kubikmeter Schnittholz, an die 1,5 Millionen Tonnen Kohle und an die historischen 131.000 Telegraphenleitungen, berentwegen die französische Regierung in das Ruhrgebiet einmarschiert ist und Europa in eine Verwirrung gebracht hat, die im besten Falle hart bis an den Abgrund führt. Was haben diese Rückstände zu bedeuten gegenüber dem, was Deutschland in der Zeit vom Waffenstillstand bis zum Beginn der Ruhraktion tatsächlich geleistet hat? Während uns Frankreich nur eine Gesamtleistung von 8 Milliarden gutschreibt, gelangen unsere mit Sorgfalt aufgestellten Bindungen zu einer Gesamtleistung von 45 Milliarden. Es ist erfreulich, daß neuerdings das volkswirtschaftliche Institut von Washington bei einer Vergleichung der Bewertungsmethoden durch die Reparationskommission einerseits und die deutsche Regierung andererseits nachgewiesen hat, daß die deutschen Methoden mit den allgemein geltenden Grundsätzen der Finanzwirtschaft, der Volkswirtschaft und des Rechts unstreitig mehr übereinstimmen als die der Reparationskommission. Das genannte Institut kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland seit dem Waffenstillstand bis zum 30. September 1922 wenigstens 25 bis 26 Milliarden Goldmark an greifbaren Werten für Reparationen geleistet hat.

Der Minister bezeichnete dann die Vermutung als unrichtig, daß sich die Reichsregierung über die Dauer der gegenwärtigen Krise falschen Voraussetzungen hingeeben habe. Die Mittel der französischen Politik seien auf lange Dauer berechnet. Wer jeden Sonntag mit anzuhören hat, daß Frankreich das Ruhrgebiet erst nach Abtragung des letzten Pfennigs einer unillibaren Schuldsumme räumen will, muß sich auch weiterhin auf eine langsame Entwicklung gefaßt machen. Rosenberg ging dann zu der von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Müller-Frankau angestellten Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbunde über und erklärte: Der höhere Gedanke einer Völkergemeinschaft, die Recht und Gerechtigkeit, Friede und Versöhnung in den Beziehungen der Völker zur Geltung bringen will, begegnet bei der Reichsregierung uneingeschränkter und rückhaltloser Sympathie. Die Verkörperung, die der Gedanke in Genuß gefunden hat, können wir allerdings nicht als vollkommen anerkennen, und das wird niemanden überraschen der sich der traurigen Erfahrungen erinnert, die wir mit jener Institution bei den verschiedensten Anlässen gemacht haben. Tatsache ist, daß in der Aera des Völkerbundes mehr Mißbrauch mit rechtloser Gewalt getrieben wird, als Europa seit langem erlebt hat. Trotzdem erkläre ich: Wenn Deutschland den ihm gebührenden Platz im Rate der Völker heute nicht eingenommen hat,

Buchdruckerstreik in Berlin.

Freitag keine bürgerlichen Zeitungen. — Arbeiterblätter dürfen erscheinen.

Berlin, 9. August. (Eigenbericht.) Die gestrige Versammlung der Funktionäre der Berliner Buchdrucker hatte die von den Organisationen mit den Unternehmern getroffenen Vereinbarungen abgelehnt und den Streik beschlossen; heute fand in den einzelnen Betrieben eine Abstimmung statt, wobei sich die Mehrheit für den Streik aussprach. Der Ausstand wird demnach morgen beginnen. Von ihm werden sämtliche bürgerlichen Zeitungen betroffen; die Arbeiter- und Gewerkschaftsblätter sollen nach einem ausdrücklichen Beschluß erscheinen.

Ein neuer Vorschlag Belgiens.

Brüssel, 9. August. (Havas.) Nach dem „Express“ wird die belgische Regierung in Paris und London einen Vorschlag überreichen, demzufolge Deutschland die in Frankreich und Belgien angerichteten Schäden ersetzt, während England auf die interalliierten Schulden verzichtet, jedoch auf die interalliierten Schulden verzichtet, jedoch von Deutschland soviel erhält, als es den Vereinigten Staaten schuldig ist.

Englands Antwort an Frankreich.

London, 8. August. (Havas.) Wie verlautet, wird der Minister des Äußern Curzon im heutigen Ministerrat seinen Entwurf der Antwort auf die letzte Note Frankreichs vorlegen. Falls dieser Entwurf von den übrigen Ministern genehmigt wird, wird er morgen Frankreich überreicht werden.

London, 9. August. (Havas.) Der Entwurf einer Mitteilung an Frankreich wird vor allem dem Wunsch der englischen Regierung Ausdruck geben, die Bourparles mit Frankreich fortzusetzen und wird mit anderen Dokumenten zu Beginn der nächsten Woche veröffentlicht werden. Die Regierung bleibt sehr geneigt, die Frage der Sicherheit zu prüfen, gegebenenfalls in Form eines gegenseitigen Vertrages zwischen Frankreich und England, doch wird dieser Punkt in der Mitteilung nicht erwähnt werden.

Eine englisch-französische Auseinandersetzung.

London, 8. August. (A.R.) Die französische Regierung hat in ihrer mit den Alliierten vor kurzem geführten Korrespondenz die Anregung Englands auf Festsetzung des Gesamtbeitrages der Reparationen in den Grenzen der Zahlungsmöglichkeiten Deutschlands abgelehnt und an die englische Regierung die Frage gestellt, ob die Frage der interalliierten Schulden in der definitiven finanziellen Regelung mit inbegriffen ist, welche Großbritannien auf einer Konferenz der Alliierten zu erreichen wünscht. Das zeigt, wie es scheint, von einer absoluten Unterschätzung der Lage, in welcher sich auch Großbritannien bezüglich der interalliierten Schulden befindet und zweitens des Inhaltes des im Jänner vom Kabinette Bonar Law's gemachten Angebotes.

Was den ersten Punkt betrifft, erfüllt Großbritannien als einziger unter den Verbündeten seine Verpflichtungen, indem es den Vereinigten Staaten jährlich 30 bis 40 Millionen Pfund Sterling an Zinsen von der zugunsten seiner europäischen Verbündeten abgeschlossenen Kriegsschuld von 1000 Millionen zahlt. England ist außerdem mit dem aus dem Krieg entstammenden ungeheuren Problem der Arbeitslosigkeit belastet. Seine Bevölkerung trägt zu größeren Teile größere Steuerlasten als der Steuerzahler irgend eines anderen Landes der Welt. Trotzdem hat sich Großbritannien im Jänner dieses Jahres bereit erklärt, zum Erfolge für die endgültige Regelung der nichterledigten, die Gefundung Europas aufhaltenden Finanzprobleme, seinen Anspruch auf die Reparationszahlungen und seine Forderungen bei den Alliierten annähernd bis auf den Betrag, welchen die Vereinigten Staaten von ihm fordern werden, herabzusetzen. Mit diesem Angebote hat Großbritannien seine Bereitwilligkeit bekundet, auf jedwede Entschädigung des für die Verbündeten während des Krieges gebrachten ungeheuren Opfer und Auslagen zu verzichten.

Das Angebot wurde vom französischen Ministerpräsidenten Poincaré kurz zurückgewiesen, in dem Augenblicke, als er sich entschloß, zur Beilegung des Ruhrgebietes zu schreiben. Das Angebot ist nicht Mangel deutscher Bereitschaft daran schuld, Deutschland ist bereit, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, liegt nicht in unserer Macht. Das Wesentliche ist nicht der Völkerbund, sondern die innere Versöhnung der Völker, die das Instrument des Vertrages aus einem Kampfmittel in der Hand des Gläubigers umwandelt und veredelt in ein Instrument der Versöhnung, der Verständigung zur gemeinsamen friedlichen Zusammenarbeit auf kulturellem, wie wirtschaftlichem Gebiet. Wird diese Ausöhnung vielleicht in noch ferneren Tagen erreicht, so wird der Bund der Völker den Völkerbund fast entbehrlich machen. Zur Wiederherstellung des internationalen Vertrauens, wozu Deutschland allein verhältnismäßig wenig beitragen kann, bleiben wir bemüht, das System von Schiedsgerichtsverträgen, das vor einmhalb Jahren mit dem deutsch-schweizerischen Vertrag inauguriert wurde, nach Möglichkeit weiter auszubauen. Verhandlungen darüber sind mit verschiedenen Mächten im Gange. Er wandte sich dann gegen den ungerechten Schuldspruch von Versailles, der schwer auf der Seele des deutschen Volkes lastet. Deshalb, so erklärte der Redner, das Verlangen nach Revision der moralischen Verbam-

bot war ein lediglich provisorisches und setzte die endgültige und vollkommene Erledigung der Frage voraus. Da das Angebot abgelehnt wurde, konnte Ministerpräsident Baldwin erklären, Großbritannien sei der Ansicht, in der Frage der interalliierten Schulden vollkommen freie Hand zu haben.

Der Devisenmarkt unverändert.

Berlin, 8. August. (Eigenbericht.) Am Devisenmarkt herrschte heute eine außerordentliche Verwirrung. Trotdem die Marktnotierung an den Auslandsbörsen eine kleine Besserung erfuhr, zeigte sich davon hier noch keine Wirkung. Die Kurse hielten sich auf der gestrigen Höhe; doch ist anzunehmen, daß die jetzt durchgeführten Maßnahmen in wirtschaftlicher und steuerpolitischer Beziehung eine Abschwächung der Devisen bringen werden.

Erzesse der bairischen Reaktion.

München, 9. August. Der Staatskommissär für Nürnberg hat eine Verammlung verboten, bei welcher der sächsisch-sozialdemokratische Polizeikommissär Schützinger sprechen sollte.

Das Organ der bairischen Rechtsradikalen „Heimatland“ befürwortet nach der Aufhebung seines Verbotes die Vereinigung aller vaterländischen Verbände, um ein Gegengewicht gegen die bairische Staatsregierung zu schaffen. Der verfassungsmäßigen Regierung müsse eine Reberegierung als Kontrollorgan zur Seite gestellt werden.

Die kommunistisch-lenkenkreuzlerische Brüderlichkeit.

Berlin, 8. August. (Eigenbericht.) Die „Note Rahne“ habe heute behauptet, daß der vom „Vorwärts“ veröffentlichte kommunistische Arbeitsplan (der „Sozialdemokrat“ veröffentlichte ihn gestern) eine Fälschung sei. Demgegenüber teilt der „Vorwärts“ mit, daß dieser Plan vor kurzem bei zwei kommunistischen Führern gefunden worden ist, gegen die ein Verfahren wegen Hochverrat schwebt.

Wie Frankreich den Abrüstungsvorschlag des Völkerbundes aufnahm.

Paris, 8. August. Der Kriegsminister hielt heute auf einem Bankette des Gemeinderates in St. Malo eine Rede, in welcher er ankündigte, daß er bei Wiederzusammentritt des Parlamentes einen Gesetzentwurf über den Ausbau der Hochseeflotte einbringen werde. Wenn das Kabinett ihn annehme (sein Poincaré wird sich weigern! Ned.), werde man im Rahmen des Bauprogramm, für das 20 Jahre vorgesehen seien, die für die französische Politik erforderliche Flotte schaffen können. — Das ist die erste Antwort Frankreichs auf den gestern gemeldeten Abrüstungsvorschlag des Völkerbundausschusses. Wer zweifelt da noch, daß es heute einzig und allein der preußische Militarismus ist, der das friedenshungrige, zusammenbrechende Europa nicht zur Ruhe kommen lassen will.

Eine französische Stimme zur Zusammenkunft Beneß-Bethlen.

Paris, 9. August. (Havas.) Senator Jouvelet schreibt im „Matin“: Wenn Bethlen will, so wird seine Zusammenkunft mit Beneß eine Aera des Friedens in Mitteleuropa inauguriere. Die leitenden Politiker der Kleinen Entente sind übereinstimmend von dem Willen befeelt, Magyarien ihre Hilfe zu leihen, wozu dieses nur die Wier-

mung, deren Berechtigung unser Volk nie anerkannt hat und nie anerkennen wird, und deren Grundlagen sich immer brüchiger erweisen, je mehr Dokumente über die Vorgeschichte des Krieges ans Tageslicht kommen. Den Fehlspruch von Versailles haben wir nicht hindern können. Den Wahrspruch der Geschichte scheuen wir nicht.

Minister des Äußern von Rosenberg gedachte schließlich der Ruhrbevölkerung und schloß mit den Worten:

„Das Ziel ihres Widerstandes und unserer Abwehr ist Unverschrtheit deutschen Bodens, seine Rückkehr in freie deutsche Verfügung, Wiederherstellung verstragmähiger Zustände im Rheinland, Beilegung der Verhafteten, Rückkehr der Vertriebenen und eine Lösung des Reparationsproblems, die unsere wirtschaftliche und soziale Existenz nicht zerstört. Das ist die Basis der Verständigung, die wir wünschen und zu der wir bereit sind.“

dergewonnene Kraft nicht gegen ihre Staaten wendet. Die Politik der Kleinen Entente ist klar und leicht verständlich. Die drei Staaten haben sich verbunden, um das Erbe der Habsburger zu bewahren. Während Oesterreich dem Kampfe gänzlich entzog, bewahrt Magyarien den Geist des Monarchismus und der Revanche und scheint der Kleinen Entente gegenüber das Spiel zu spielen, wie Deutschland gegenüber Frankreich. Bethlen braucht nur auf diese Taktik und auf die Mittel der alten Diplomatie zu verzichten und alles wird leicht werden. An den Völkerbund zu appellieren, hieße Zeit verlieren. Die Kleine Entente wird unter gewissen Bürgschaften der Aufhebung der Pfandrechte in Magyarien zustimmen und ist bereit, diesem gleichwertige Bürgschaften zu bieten, dem Dr. Beneß, Duce und Rintischtsch liegen es sehr angelegen sein, dahin zu wirken, daß die künftige Vereinbarung mit Magyarien nicht den Charakter einer Demütigung für dieses habe. Es liegt ohn an Bethlen, in gewissem Maße bei der Unterredung mit Dr. Beneß den Standpunkt der Kleinen Entente in seinem Sinne zu beeinflussen und den ursprünglich gegen Magyarien gerichteten Allianzvertrag in einen gegenseitigen Garantievertrag umzuwandeln. So wird Magyarien den finanziellen Zusammenbruch abwenden und seine Unabhängigkeit festigen. Je nach dem Ergebnis der Zusammenkunft der beiden Staatsmänner wird der Friede in Mitteleuropa einkehren oder auch nicht.

Ein blutiger russisch-rumänischer Zwischenfall.

Bukarest, 9. August. Die Blätter melden aus Chotin (Bessarabien), an der Mündung des Dnjestr in den Dnjester: Eine Gruppe bewaffneter Bolschewiken versuchte in der Nähe der Gemeinde Michailowka den Dnjester zu übersehen. Die rumänischen Grenztruppen eröffneten Feuer auf das Schiff, welches von der Schiffsbesatzung erwidert wurde. Elf russische Soldaten haben in den Wellen des Dnjesters den Tod gefunden, die rumänischen Wachen haben keinen Verlust zu beklagen.

Inland.

Hakenkreuzler und Christlichsoziale. Es war vor nicht zu langer Zeit, da vertrugen sich die Bekenner der Münchner Hakenkreuzlehre mit den Anhängern Roms sehr gut. Eine Zeit lang sahen sie doch die ihnen gemeinsame Feindschaft gegen allen Fortschritt, gegen die Sozialdemokratie besonders. Saßen sie doch vor einigen Monaten traulich im parlamentarischen Verband beisammen und auch nach dessen Spaltung noch veranstalteten sie im Parlament eine gemeinsame „Aktion“, als nämlich einen Antrag auf Einführung des „numeris clausus“ an den Hochschulen, für den sich bekanntlich außer den Antragstellern selbst nur der rüde tschechische Nationalist Hslikovec erhob, einbrachte. Aber holder Friede, süße Eintracht wohnen, ach, nicht mehr in ihrem Hause und in ihrer Presse schlagen sie lustig gegeneinander los. In der Warnsdorfer christlichsozialen „Volkzeitung“ wird dem Kirchenvater des Hakenkreuzchristentums, dem Abgeordneten Jung, eine Antwort zuteil, die für das „Christentum“ derer von Dur und Umgebung durchaus nicht schmeichelhaft ist. Engstirniger Nationalismus, unbeschreiblicher Haß, Lächerlichkeit, altheidnische Staatsauffassung, Machiavellismus, Verleugnung aller sittlichen Grundlagen und ähnliche Dinge werden Jung an den Kopf geworfen. Es kommt aber noch besser: Man erfährt auch, daß der bairische Abgeordnete Elisabeth Jung's Artikel als „naive, echt deutsch-böhmisch-völkische Bosheit“ charakterisiert. In dem Tone geht es dann in der „Volkzeitung“ weiter. Die But der Christlichsozialen über die Hakenkreuzler ist begreiflich. Sind doch diese im Begriffe, jenen ihre alten verstaubten antisemitischen Ladehäuer wegzunehmen, sie blank zu putzen, zu modernisieren und selbst zu verwenden.

Die Beratung der Sozialversicherungsvorlage. Der sozialpolitische Ausschuß des Abgeordnetenhauses tritt anfangs September zusammen, um zur Verhandlung der Regierungsvorlagen über die Alters- und Invalidenversicherung zu schreiben. Anfangs September tritt auch im Ministerium für soziale Fürsorge die Kommission für die Sozialversicherung der Kleinbauern, der Klein-Gewerbetreibenden und der selbständig erwerbstätigen Personen zusammen, um an der Vorlage dieses Gesetzes zu arbeiten. Diese Vorlage wird wahrscheinlich eine fakultative Krankenversicherung und eine obligatorische Altersversicherung enthalten. Eine Invalidenversicherung wird in dieses Gesetz nicht aufgenommen, da die Invalidität dieser Versicherten schwer festzustellen ist. Strittig ist die Frage, wer als Kleinbauer und Klein-Gewerbetreibender zu betrachten ist.

Eine tschechische Stimme zu Deutschlands Katastrophe. Die „Tribuna“ befaßt sich mit den Folgen eines Bankrotts in Deutschland, der zweifellos auf ganz Deutschland einen unheilvollen Einfluß ausüben werde. Der Organismus der deutschen Wirtschaft habe ganz Europa, ja die ganze Welt durchdrungen. Man sehe heute klar, was für ein Unheil der Wegfall Rußlands in der europäischen Wirtschaft angestiftet habe. Wer heute die Folgen von Deutschlands Zusammenbruch nicht spüre, werde sie morgen spüren; natürlich würden die noch nicht widerstandsfähigen Staaten, wie Polen, Ungarn, Jugoslawien, schließlich auch das laum zur Ruhe gekommene Oesterreich am meisten in Mitleiden-

schaft gezogen werden. Aber auch die Siegerländer würden ihren Teil abgeben, die internationale Finanzwelt würde ihre Skepsis Europa gegenüber vergrößern, wie es sich an der Kursnotierung europäischer Währungen zeigen werde. Auch die Tschechoslowakei werde keine Dase in der europäischen Wüste bilden. Doch werde sie dank ihrer Konsolidierung die Krise bestehen können. Eines sei sicher, daß die Welt einen souveränen Herrscher erhalten werde: den amerikanischen Dollar.

Uebergriff der politischen Bezirksverwaltung in Böhmischem Krumm. Die politische Bezirksverwaltung in Böhmischem Krumm verbietet den Gemeinden, Stellungsforderungen den Heimatlichen auszufertigen. Nach Paragraph 34 des Heimatgesetzes vom 3. Dezember 1863 darf aber die Erteilung eines Heimatbescheides keinen Heimatberechtigten, also auch einem Stellungsforderer nicht, verweigert werden. Diese politische Bezirksverwaltung beauftragt ferner, die Gemeinden weiter, alle bei ihnen einlangenden Gesuche von Stellungsforderungen ohne Ausnahme der politischen Bezirksverwaltung zur Entscheidung vorzulegen. Selbstverständlich wird durch die Stellungsforderung keine Änderung in der Abgrenzung der Kompetenzen der Gemeinde und der politischen Bezirksverwaltung herbeigeführt. Die politische Bezirksverwaltung ist also auch bei Stellungsforderungen nicht berufen, über deren Besuch zu entscheiden, wenn die Entscheidung darüber der Gemeinde zusteht. Die politische Bezirksverwaltung trägt den Gemeinden auch auf, die Rückkehr der Stellungsforderer in das Gebiet der tschechoslowakischen Republik strengstens zu überwachen und zur Anzeige zu bringen. Eine allgemeine Pflicht zur Anzeige von Uebertretungen besteht nicht; ebensowenig eine besondere Verpflichtung der Gemeinden. Stellungsforderung ist kein Verbrechen, sondern lediglich eine Uebertretung nach Paragraph 43 des Wehrgesetzes und macht nicht rechtlos.

Wo die Kommunisten auch Kompromißlos sind, darüber berichtet der „Duch Casu“ folgendes: „Die Ostrauer Zeitung der deutschen Kommunisten „Der Kampf“, schuldet der Bezirkskrankenkasse für seine Angestellten die Versicherungsbeiträge für das Jahr 1921 und will sie unter keinen Umständen bezahlen. Zum Schlusse, als die gerichtliche Exekution erfolgen sollte, erklärte das Blatt, daß ihm die Tische und die Büroeinrichtungen nicht gehören und behauptete, daß diese Besitz des Kommunistenvereins „Budoucnost“ seien. „Der Kampf“ wehrt auf diese Art der Bezirkskrankenkasse Gelder, denn, wenn seine Angestellten krank werden, werden ihnen alle geschuldeten Ansprüche zuteil, aber zahlen will hierfür „Der Kampf“ nicht.“ So handelt eine Arbeiterblatt, welches auch von der Sozialversicherung spricht. Der schwärzeste Reaktionsar und Kapitalist konnte die Arbeiterkrankenkasse nicht so betrachten wie das Ostrauer kommunistische Parteiblatt!

Der neue Gesandte Jugoslawiens in Prag. Der Gesandte des Ministers des Äußern Ninkić, Juhomir Nefić, ist zum Gesandten in Prag ernannt worden. Nefić bleibt jedoch bis zur Rückkehr des Ministers des Äußern in Belgrad.

Ausland.

Wie die Kruppswerke „durchhalten.“

Eben hat Herr Cuno verkündet, daß das deutsche Volk in allen seinen Schichten bereit sei, bis zum äußersten „durchzuhalten“, daß niemand an ein Aufgeben des passiven Widerstandes denke und daß namentlich die Großindustrie von einem grenzenlosen Opfergeist besetzt sei. So lautet die These, und sie klingt herzerhebend, die Illustriation aber, welche die Pariser „Humanité“ liefert, schaut ganz anders aus und gibt das wahre Gesicht der großkapitalistischen Herrschaften zweifellos richtiger wieder. Der Berliner Berichterstatter des Blattes nämlich, Pierre Franklin, erzählt, daß die ehemaligen Kruppswerke sich in fünf Aktiengesellschaften geteilt hätten. An der einen dieser Tochterfirmen, welche die Kleinigkeit von 37 Bergwerken zugeeilt erhielt, ist das englische und französische Kapital folgendermaßen beteiligt: Nachdem Verhandlungen der Kruppswerke mit Schneider-Creuzot gescheitert waren, erklärte sich der Kongzern de Wendel-Voucheur bereit, ein Viertel der sogenannten „kleinen Aktien“ abzunehmen. Diese sogenannten — im Gegensatz zum Familienbesitz der „großen“ — wahrhaft „kleinen“ Aktien stellen die Form dar, in welcher die ganz geliebten Milliarden ihren Arbeitern „Sozialisierung“ vorschwindelten. Sie wurden bei ihrer Emission im Jahre 1920 nur an Arbeiter der Kruppswerke verkauft, ohne diesen das Recht zu geben, an Generalversammlungen teilzunehmen, und müssen statutenmäßig ihren Nominalwert von tausend Papiermark dauernd behalten. Wenn also der Kruppskuli im Jahre 1920 tausend Papiermark erlegte, gab er damit 330 französische Franken hin, heute hat er mit der Aktie 0.35 Centimes in Händen. Das so lukrativ „sozialisierende“ Unternehmen stahl also mit der sauberen Bedingung seinen Arbeitern pro Aktie in drei Jahren 330 Franken aus der Tasche, jetzt kann es die Papierstücke um einen Pappentwurf zurückkaufen und an Voucheur verschachern.

Diese so begaunerten und bewucherten Arbeiter machen den passiven Widerstand und treten prompt in Streik, sobald sich im Betrieb ein französisches Bajonett zeigt. Die Sklavenhalter aber lassen durch Cuno verkünden, wie sie „Gut und Blut fürs Vaterland“ hingeben, um im gleichen Augenblick ihre Mark gegen die Franken des Erbfeindes einzutauschen und den passiven

Widerstand zu sabotieren. Dafür bringt unser Parteiblatt „Die sozialistische Republik“ einen überzeigenden Beleg: „Am 18. Juli haben französische Truppen das Rheinmetallwerk von Düsseldorf besetzt. Die Rheinschiffahrt des Unternehmens trat sofort in den Streik. Die Direktion ließ nun in der Anwesenheit der französischen Offiziere die folgende Ankündigung anschlagen: Alle Arbeiter, die die Arbeit nicht sofort wiederaufnehmen, werden entlassen und erhalten für die Zeit ihrer Abwesenheit keinen Lohn.“ Die Direktoren leisten also bereits den Franzosen Bitteldienste, weil deren Gewinn auch ihr Gewinn ist. Es ist eben ganz genau so wie während des Weltkrieges: die bürgerlichen Schichten geben die Parolen aus, die von Edelfrauen trafen und an den Opfern des Volkes heroische Anforderungen stellen, das Volk in seinem gläubigen Idealismus setzt die Parolen in die Tat um und die Parolenschmiede lachen sich ins Häutchen und laden im hohen Einverständnis mit dem offiziell geschmähten Feinde ungeahnten Gewinn ein. In Deutschland lautet die Parole augenblicklich: „Durchhalten“, bei unsern Deutschen heißt sie „Deutschscharisch bis ans Ende“ und auch hier läuft ihr das Volk in hellen Scharen nach, um an die Barone von Ohr und Schlott verschachert zu werden. Der Erfolg aber ist an der Ruhr und an der Moldau der gleiche: durch Nationalismus zur sozialen und wirtschaftlichen Knechtung.

Der Redner.

Mutter Hoppe hatte ihren Jungen zu Bett gebracht. Er war gekommen, wie jetzt immer, erschöpft, wie ausgepumpt. Mit Augen, die in die Ferne sahen. Er war auf Bett gesunken. Sie hatte ihm mit zitterigen Fingern die Schürze ausgezogen.

„Wor du ooch immer, mit deiner Rederei zu d' Veit'n! La se doch nur. — Da muß de doch deine Nerven gabbutt mach'n. Mei guder Jungel — Laß se doch alle alleene wey'n. — Ne, wie de een bloß anguckst! — Das gann een ja in d'r Seele weh dun. — Mei Jungel! — Nur ruhig, — immer Ruhe. — So — so —“

Run lag er still. Die Hand der Mutter leicht über Haar und Stirn. Die harte, weiche Hand. Immer ruhig. — Immer über Haar und Stirn.

Er hatte zu Menschen sprechen wollen, und er hatte zu Leuten gesprochen, die sich für „das Thema interessierten“. Wie sie das machten? Nun, sie lasen, dachten, diskutierten. Er hatte zu Leuten gesprochen, die den Mann kennenlernen wollten, der da sprach. Zu solchen, die ihre Fier und Wider fertig im Kopf hatten. Zu denen, die sich „orientieren“ wollten oder allein nicht weiter fanden. Zu solchen, die „dabei sein“ mußten.

Das kummerte es ihn! Er sprach zu dem Menschen! Er wollte ihn herausholen aus ihnen allen. Diese Stunde sollte sie lebendig machen, alle! Wenigstens einmal eine Stunde sollten sie Brüder sein im Frühen, Denken. Und dann sollte sie später einmal aufsteigen in ihnen, diese eine Stunde. Jemandem einmal, wenn sie in Not standen in dieser Strafanstalt, dieser Büchertolonie, diesem Leben. Und dann sollten sie erinnern, daß sie einmal „Brüder“ fühlten. —

Er begann ruhig, hart, spröde. Er stellte Tatsachen hin, die man kannte oder nun interessiert erfuhr, während seine Seele vibrierte, fieberte. Immer mehr näherte er sich seinem inneren Kern. Schen, schamvoll sprach er sich langsam in sich ein, und es kam ihm von innen langsam, jaghaft entgegen. Da riß er es an sich, gewaltsam, inbrünstig, wie das Geliebteste. Nun stieß es den Worten ein und wurde Leben! Das Leben, sein Leben, das Leben aller!

Er sagte: Leid. Und da erstand es vor ihnen allen. Sie sahen den schweren Zug der Trauen, Kummervollen, Gebeugten, und sich selber mitten drin. Er sprach: Mutter. Und sie sahen es sich winden auf armem Lager. Auf Lumpen, Papier in Schmerzen sich krümmen, von Schwäche halber erstühte Schreie hinschleudern. Hörten das Stöhnen, Röcheln der Erschöpfung und Befreiung zugleich. Hörten den ersten schwachen Schrei der Geschöpfe und fühlten deren hilflose Verlassenheit, die auf Stunden geborgte Anwesenheit in einer grauenhaften Welt. Sagten das bleiche Grau verlegter Brüste und Augen über ihnen stehen, stumpfen Blickes, der selbst Weh nicht mehr sichtbar machen kann. Sie fühlten sich Gefäße werden und erfüllte sie mit dem Leid Europas. Er goß über, und sie fühlten es über sich hinausquellen. Eine Fut. Und die riß mit fort die Ueberlegenen, Ueberlegenden mit dem Für und Wider. Es überstieg sie alle. Hiß! Wir verstanden.

Und nun führte er sie langsam heraus und dämmte die Fut. Er sagte: Wir alle. Und er sagte: Brüder. Nun waren sie in der neuen Welt, der Künftigen. Und er sprach nun die Worte, die alle kannten, die alle tausendmal gehört hatten: „Frei sein“, und „Freude“ und „Menschheit“. Worte, die ihnen nun Träger werden konnten zum Weg. Dem: Weg?! Konnte er den weisen? Er wollte nur spannen, lebendig machen und stauen die Kräfte zum Weg. Denn den wies die Not und trieb der Trieb. Und der Trieb sollte Treiber sein! Der aus ihnen selbst, aus dem eigenen, aus dem ganzen Menschen, unter seines ganzen Lebens Weh und Sonne gewachsene Treiber. —

Er bäumte sich auf. Die Augen öffneten sich weit. Das weiche Licht der Lampe. Und da gleich wieder die liebe, harte, weiche Hand. Gleich wieder übers Haar. So — so —. Da wieder auf der Stirn — so —. Die Augen fallen zu. — Ach! und wieder — ja — die Diskussion!

Das Schnarren „wir danken dem Herrn Referenten“ — und wir treten nun in die Diskussion ein“. Und dann, da aus der Mitte des Saales — ach ja, wie immer: „wie der Herr Referent ganz richtig bemerkte“ — „aber trotzdem“ — „doch indessen“ — „interessiert es doch zu wissen“ — „wie denkt sich der Herr Referent eigentlich die Verwirklichung dieser —“ „immer das gleiche. Er stürzt hinaus. Er weiß die Freunde führen die „Diskussion.“ Sie sechten gut, die Freunde. Und er weiß, es wird alles in Anstand abgehen. Man zahlte ja kein Eintrittsgeld. Also. —

Immer noch streicht weiche Hand über weiches Haar, heiße Stirn. Es ist Gebet. — Ein tiefer Atemzug — wieder — wieder. — Er schläft. Fried Wittber.

Tages-Neuigkeiten.

Wir stehen an glühenden Feuern.

Wir stehen an glühenden Feuern und hämmern.
Wir stehen an tausenden Vänten und drehen.
Wir schaffen in frühen Morgendämmern
Wir schaffen, wenn die Sterne aufgehen —
Immer.

Doch wir teilen in aufgelegter Iron,
wir teilen zu unserm eigenen Pohn,
und in jedem wilden Hammer Schlag
stöhnt und dröhnt es:
Wann kommt der Tag der Freiheit?

Der Tag,
wo unsre Kraft nicht Herren den Reichstum mehrt,
der Tag,
wo unsre Kraft jauchend eigene Arbeit begehrt,
der Tag,
wo man Arbeit um Arbeit wägt,
der Tag,
wo man gleichen Lohn zu allen trägt,
die da schaffen?

Wir stehen und hämmern Schlag um Schlag,
Wir stehen und warten auf den Tag
und sind doch
die Kraft.

Doch kommt der erschte Tag nicht bald,
in unsern Pämmern liegt die Gewalt.
Wir lassen die Feuer und Feilen sch'n
und wir werden den Tag suchen geh'n —
Wir!

Rud Kläber.

Hundstagsphantasten des kleinen Wüsch. In der Donnerstagnummer der „International“ hat der kleine Wüsch unter dem Titel „Einheitsfront: Egermal, Nitsch und Hilgenreiner“ einige sehr dumme Bemerkungen gemacht. Den Anlaß zu dieser „geistigen“ Anstrengung gab dem kommunistischen Schreiberlein die Notiz in der „Sonntag-„Bohemia“, wonach angeblich die Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren beschlossen hatten, an der Eröffnung der Egerer Ausstellung korporativ teilzunehmen. Auch habe der Klub sämtliche Sekretariate und Gewerkschaften eingeladen, an einen zahlreichen Besuch der Ausstellung durchzuführen. — Der Inhalt dieser Notiz der „Bohemia“, die auch in anderen deutschbürgerlichen und deutschgelben Blättern zu finden war, ist selbstverständlich un w a h r. Wohl hat einer unserer Vertrauensmänner in Eger mit der Ausstellungsleitung darüber gesprochen, ob für den Besuch Arbeiterarten ausgegeben werden. Aus dieser Anfrage hat nun wahrheitsgemäß die Ausstellungsleitung der Klubs halber obige Meldung fabriziert und den Blättern zugesandt. Bei der Mentalität der kommunistischen Journalisten ist es natürlich selbstverständlich, daß sie nicht fragen, ob eine Mitteilung der bürgerlichen Presse wahr ist oder nicht, sondern daß sie sich auf jeden Fall über solche Nachrichten, bei denen verdingliche Stellen zu finden sind, hermachen und ohne Nennung der Quelle diese Nachrichten mit dem notwendigen kommunistischen „Wü“ versehen. Und davon leben geistig obdumme Blätter oont Schlag der „International“.

Unsere Toten. Am Samstag, den 4. August starb im Schludenauer Krankenhaus der weit über dem Bezirk Schludenu hinaus in Parteifreien bekannte Genosse Benzell Gu de. Genosse Gu de war erst 45 Jahre alt und starb an den Folgen der Schlagrippe, zu der sich eine Lungenerkrankung dazugesellte. Genosse Gu de war lange Jahre Vorstandsmitglied des Nordböhmischen Konsumvereines und Bezirksvertrauensmann der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Schludenu. Genosse Gu de war Eisenbahner; da er daher nicht einzurücken brauchte, hat er sich gerade während der Kriegszeit durch sein rastloses Wirken große Verdienste um die Arbeiterschaft des Bezirkes Schludenu erworben. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft wird ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Bildung von Groß-Ostrau. Die Frage der Schaffung von Groß-Ostrau wird, wie die „Pr. Pr.“ erfährt, in der zweiten Hälfte des Monats September 1923 definitiv entschieden werden. Der diesbezügliche Entwurf ist bereits ausgearbeitet und wird nach dem 15. September dem Ministerrat vorgelegt werden. Die W a h l e n in Groß-Ostrau werden erst nach der durchgeführten Vereinigung der betreffenden Gemeinden stattfinden. Groß-Ostrau wird ausschließlich aus Mähr.-Ostrau und den umliegenden mährischen Gemeinden und Städten geschaffen werden.

Welche ausländischen Blätter nach Rußland geschickt werden dürfen. Die Sowjetregierung hat in Rußland den freien Verkauf folgender ausländischer Blätter gestattet: „Berliner Tageblatt“, „Bösische Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Börsenzeitung“, „Rote Fahne“, „Humanität“, „Manchester Guardian“, „Daily Chronicle“, „Daily Herald“, „Daily News“ und „Temps“. Interessant ist es, daß die Sowjetregierung außer der „Rote Fahne“ und dem „Daily Herald“ kein ausländisches sozialistisches Blatt, wohl aber sämtliche großen sozialdemokratischen Blätter Deutschlands und Englands nach Rußland freigegeben hat.

Doktor Titta gestorben. Donnerstags nachts starb im Brüxer Krankenhaus der frühere Obmann des Trebenitzer „Deutschen Volksrats für Böhmen“ Dr. Titta. Einfant und von seinen Bestimmungsgenossen fast vergessen, erlag der bis zum Umfug in nationalen Kreisen sehr einflußreiche ungeliebte König der Sudetendeutschen seinem Jüderleiden.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Faschisten. In Carzo kam es zwischen Faschisten und Kommunisten zu einem blutigen Zusammenstoß, bei welchem eine Person getötet und eine verletzt wurde.

Verweissungskampf um eine Erbschaft. In Capdesaso, einem Städtchen Spaniens, hat sich eine entsetzliche Tragödie abgespielt. Zwei Brüder, Sebastiano und Paolo Adenizza, waren über die Erbschaftsteilung uneinig. Als alle Mittel der Verständigung erschöpft waren wollten sie die Waffen sprechen lassen, und zwar in Form eines amerikanischen Duells, bei dem im dunklen Zimmer so lange geschossen werden sollte, bis einer der Kämpfer am Boden lag. Durch das Krachen der Schüsse kam die alte Mutter der beiden herbeigeeilt. Kaum hatte sie die Schwelle überschritten, da war sie auch schon von einer Kugel durchbohrt. Ein Nachbar, der die kämpfenden Brüder in der Dunkelheit zu trennen versuchte, wurde ebenfalls getötet. Die Schießerei dauerte so lange, bis einer der Brüder von zahlreichen Kugeln getroffen, tot am Boden lag.

Ausraubung des Steueramtes in Barcelona. Vervandene Banditen drangen in die Lokalitäten des Steueramtes in Barcelona ein und raubten 200.000 Pesetas. Eine Verhaftung wurde bisher nicht vorgenommen. (200.000 Pesetas sind ungefähr 900.000 tschechische Kronen.)

Das Telephonwesen in Dänemark. Nach den Ausweisen von sieben in Dänemark neben dem Staatstelefon konfessionierten Telefongesellschaften entfällt in Dänemark durchschnittlich ein Telephon auf zwölf Einwohner, wodurch Dänemark sofort nach den Vereinigten Staaten rangiert, wo ein Telephon auf acht Einwohner entfällt. Im Jahre 1922 waren in Dänemark 250.000 Abonnenten, was 84 Apparate auf je tausend Einwohner bedeutet.

Brand der Bahnhofswarenlager in Brest-Litovsk. In Brest Litovsk hat vorgestern ein großer Brand auf dem Bahnhofe alle Warenmagazine vernichtet. Der Schaden beträgt viele Milliarden.

44 Grad Celsius im Schatten. Nach Meldungen der Pariser Morgenblätter hat Pouloufe am Mittwoch die größte Hitze zu verzeichnen gehabt, die jemals in Frankreich herrschte hat. Um 1 Uhr mittag zeigte das Thermometer im Schatten 42 Grad Celsius, um einhalb drei Uhr sogar 44 Grad Celsius.

Ein Unfall des deutschen Justizministers. Mittwoch mittag stieß das Privatauto des Justizministers Dr. Heineke, der sich selbst im Wagen befand, in Berlin mit einem anderen Auto zusammen. Dr. Heineke erlitt dabei erhebliche Schnittwunden im Gesicht und an den Händen und mußte nach der Rettungsstelle gebracht werden.

Der teuerste Soldat ist der von Kanada. Er kostet an Sold, Unterhaltung und Unterbringung die runde Summe von 23.000 Goldmark. Nächste ihm ist am teuersten der Engländer. Er verlangt im Jahre die Summe von 15.800 Goldmark. Dann kommt der Amerikaner mit 15.558 Mark, dann der Chinese, der 12.288 Mark kostet. Endlich auch noch über 10.000 Mark stellt sich für die Gesamtheit der einzelnen Soldaten in Britisch-Indien mit 10.200 Mark. Ueber 9000 Mark kostet ein Mann in Argentinien, mehr als 8000 Mark der Krieger in Norwegen, Schweden, Rußland und den Niederlanden. Der dänische Soldat tut es schon für wenig mehr als 7000 Goldmark, der Mexikaner für fast 6000 Mark. Ueber 5000 Mark kostet der Japaner, der Soldat des Commonwealths, also Australiens, der Schweizer Milizsoldat und der Chile. Dann kommen unter 5000 Mark Kolumbien, die Tschechoslowakei und Italien, unter 4000 Mark Frankreich, Honduras, Uruguay, Belgien, Griechenland, unter 3000 Mark Spanien und Griechenland, unter 2000 Mark Südafrika, Venezuela, Ecuador, Island, Lettland, Rußland, Nicaragua, San Domingo und Siam. Endlich unter 1000 Mark kostet der Soldat in Neuseeland, in Jugoslawien, Bulgarien, Paraguay, in Deutschland, mit 638 Goldmark im Jahr in Portugal, im belgischen Kongo, in Ungarn, Bolivien, Litauen, Österreich, mit 338 Goldmark in Rumänien, Polen, mit 168 Goldmark in der Türkei, den italienischen Kolonien und endlich in Tunis. Vor dem Weltkriege war der teuerste Soldat der Welt auch schon der in Kanada, allerdings erforderte er damals nur 8863 Goldmark, dann kam an zweiter Stelle der Amerikaner mit 6319 Mark, dann der in Brasilien mit 5909 Mark. Hinter ihnen folgten Engländer und Australier mit mehr als 4000 Mark, Chile, Griechenland, Peru, Schweden und Argentinien mit mehr als 3000 Mark,

Südafrika, Norwegen, Costarica, Britisch-Indien, Kolumbien, Uruguay, die Niederlande, die Türkei, Dänemark, Haiti und das Deutsche Reich mit mehr als 2000 Markt.

Das Frauen „wert“ sind. In Kamtschatka bezahlt ein Mann, der ein Weib nimmt, drei Rentiere; der Käufer stellt acht Ochsen für seine bessere Hälfte. In Uganda tauscht man eine Frau für ein Paar Patronen und sechs Nähnadeln ein, und an der australischen Südküste hat man jwiler Butter für sie zu entrichten, wie die erwählte Schöne wiegt. Es ist gut, daß bei den Wilden Südaustralien die Butter nicht so teuer ist wie zurzeit in Mitteleuropa, sonst wäre für die Australier das Weiraten einlach unerschwinglich. Kinder kostspielig kommt die Ehe die Tartaren in Turkestan zu stehen, die nicht mehr als eine Schachtel Zündhölzer zu opfern brauchen, um dafür eine Gattin einzutauschen. Mit welcher Geringschätzung müssen wohl die wilden Herrschaften auf uns blicken, wenn sie erfahren, daß es Frauen gibt, die froh sind, wenn ein Mann sie nimmt.

Ein ungarisches Moor in Flammen. Aus Budapest wird gemeldet: Das Erveder Moor steht seit Tagen in Flammen. Der Brand brach am 1. August auf dem Besitz Julius Karols, auf dem bereits die Truscharbeiten begonnen hatten, offenbar durch Unvorsichtigkeit, aus. Der orkanartige Wind machte alle Bemühungen, das Feuer beim Entstehen zu löschen, zunichte. Im Nu stand die ganze, für den Trusch zusammengetragene Ernte in Flammen. Mit unheimlicher Geschwindigkeit verbreitete sich das Feuer, das fast sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und zahlreiche Fuhrwerke vernichtet hat, über die ganze Gegend, so daß jetzt nicht weniger als 250 Joch Feld in Flammen stehen. Die Löscharbeiten gestalten sich äußerst schwierig, da die Natur des Moors die übliche Art der Feuerlöschstätigkeit ausschließt. Es müssen rings um das von den Flammen ergriffene Gebiet Gräben ausgehoben und mit Wasser gefüllt werden. Die Bewohner der umliegenden Gemeinden sowie Militär stehen Tag und Nacht im Kampf gegen das verheerende Element. Am 2. August ergriff der Brand auch den auf rumanischem Boden befindlichen Teil des Moors. Auch dort wurden die Rettungsarbeiten in ähnlicher Weise ausgenommen.

Erzteser. (Der Trost.) Im Berner Oberland erzählt man sich folgende wahre Begebenheit: Einem Simmentaler Bauern war die Frau gestorben. Perdrückt ging er hinter dem Sarge her. Der Pfarrer redete ihm gut zu; doch auch an alles das zu denken, was ihm bei allem Leid auch Trost gewähren könnte. Endlich hob der Witwer den trübten Blick zum Pfarrer und sand das Wort: „Es ist mir noch ein große Trost gibt (gewesen), Herr Pfarrer: Mi Frau ist eine (w-nigstens) bis zuletzt (zuleht) schön blübe.“ — In einer Schilderung des Budapestter Börsenlebens beschreibt ein Börsenblatt am 31. Juli eine Börsenbesucherin wie folgt: „Unter der kleinen mädchenhaften Bluse schwellen zwei formidable Schenkel hervor.“ — Na hör, da kann an „Erwachenden“ s Grausen angehen. (Wiener „Morgen“.)

Der Autobus-Verkehr in der Tschechoslowakei. Seit dem Jahre 1919 wurden in der Tschechoslowakei 111 Autobuslinien in der Gesamtlänge von 2400 Kilometern errichtet, bei denen 600 Personen beschäftigt sind. Im Jahre 1922 wurden auf den einzelnen Autobuslinien der Republik rund 2.750.000 Kilometer zurückgelegt.

Im Komotauer Klounsee ertrunken. Der 26-jährige eben promovierte Dr. Franz Repolust, der bei seinen Eltern in Komotau weilte, begab sich am Montag mit einigen Freunden zum Klounsee, um ein erfrischendes Bad zu nehmen. Er sprang von der Schwimmschule in den See und tauchte nicht mehr auf. Seine Leiche wurde bald darauf geborgen. Dr. Repolust ist wohl unter Wasser einen Herzschlag erlegen.

Wetterbericht vom 8. August: Das vorwiegend heitere Wetter, das sich im Laufe der Vorwoche zu-

gleich mit einem Hochdruckgebiet über dem Binnenland eingestellt hatte, hat Mittwoch eine kurze Unterbrechung erfahren. Beim Vorbeizug einer flachen Druckströmung war der Himmel vorwiegend bewölkt und der Sonnenschein stark vermindert, namentlich im Norden der Republik, wo die Temperatur selbst am Nachmittag fast nirgends 25 Grad Celsius erreichte. Der Süden war wärmer, die Südwestflanke hatte 29—31 Grad Celsius. Am Strand Böhmens und im ganzen anschließenden Ostteil s Staates kam es zu Regenfällen wechselnder Dauer und Ergiebigkeit, zum Teil zu Gewittern. Größte Niederschlagsmenge Rojecla Teplice 11 Millimeter. Dieser Strömung ist eine neue Festigung des binnländischen Hochdruckgebietes gefolgt, die die Fortsetzung des schönen Wetters bei steigender Temperatur erwarten läßt; die über Südwesteuropa am Mittwoch verzeichneten Temperaturmaxima liegen zwischen 33 und 38 Grad Celsius. Die Gefährdung durch flache Ausläufer der nordost-atlantischen Depression ist vorläufig gering und kann sich höchstens im Westen der Republik in leichter Gewitterneigung äußern. — Wahrscheinliches Wetter am 10. August: Schön, sehr warm.

Prager Chronik.

Die Regulierung der Moldau in Prag. Wie wir bereits gemeldet haben, wird die Moldau innerhalb des Reichsbildes von Groß-Prag in der Weise reguliert werden, daß man das Flußbett zwischen Lieben und Holeschowitz, an der „na Maninach“ genannten Stelle, in eine neue Richtung bringt, wodurch die große Moldaukrümmung bei Lieben abgeschnitten wird und auf diese Weise die jedes Jahr sich wiederholenden Ueberschwemmungen verhindert werden sollen. Die Regulierungsarbeiten wurden bereits um den Betrag von 22 Millionen Kronen an ein Konsortium vergeben und werden, wie das deutschsprachige Regierungsblatt meldet, in 14 Tagen aufgenommen werden. Die Vorbereitungsarbeiten sind auf dem Bauplatz „na Maninach“ bereits voll im Gange. Es werden zwei Trockenbagger aufgestellt werden, mit deren Hilfe die Erdmassen aus dem projektieren neuen Molbaubett entfernt werden sollen. Der eine Bagger — System „Lübed“, tägliche Leistungsfähigkeit bei zwei Schichten 2400 Kubikmeter — wird bereits seit 14 Tagen montiert. Der andere, kleinere Bagger — System „Holländer“, tägliche Leistungsfähigkeit 800 Kubikmeter — trifft demnächst aus Graz ein. Nach der Montierung der beiden Trockenbagger werden die Hauptarbeiten aufgenommen werden. In diesem Zwecke wird eine sogenannte Baugrube von der Brücke in Lieben bis zum Schußdamm des Holeschowitz Hafens gebaut. Längs der Baugrube wird auf dem linken Molbauufer eine teilweise betonierte Schuttmauer (Stützmauer), ungefähr vier Meter hoch, errichtet, um die Arbeiten sowie das angrenzende Gebiet vor jeder Ueberschwemmungsgefahr zu sichern. Das gewonnene Erdreich wird teils für die Errichtung der Schuttmauer verwendet, teils oberhalb der Brücke in zur Gasse „na Maninach“ abgelagert werden. Die zweite Arbeitsetappe umfaßt die Arbeiten in der zweiten Baugrube, die von der Brücke bis zum Schlachthaus angelegt und gleichfalls mit einer Schuttmauer versehen werden wird. Die gegenwärtigen Vorbereitungsarbeiten und die Montierung der beiden Trockenbagger werden noch 14 Tage in Anspruch nehmen. Sodann werden die Hauptarbeiten begonnen werden. Zu erwähnen ist noch, daß die beiden Bagger in den Sommermonaten 700 Arbeiter beschäftigen werden.

Aus dem Polizeibericht.

Frau Johanna Hynel, eine geborene Pragerin, ist am 29. Mai d. J. auf dem Millstättersee bei einem Jachtbootunglück auf tragische Weise ums Leben gekommen; es besteht der begründete Verdacht, daß ihr Gatte und dessen Neffe absichtlich das Un-

glück verschuldet hatten, um sich in den Besitz der Verlassenschaft und der kurz vor dem mysteriösen Unfall auf Verreiben des Hynel abgeschlossenen Lebensversicherung zu setzen. Da Frau Hynel bis vor ihrer Heirat in Prag wohnte, hat das Prager Sicherheitsbureau Erhebungen über das Vorleben der Frau angestellt und in Erfahrung gebracht, daß die Unglückliche mit ihrem Mädchennamen Johanna Wagner hieß und bei dem Lehrer Jaromir Stuhlik ein Zimmer mit eigenen Möbeln bewohnte. Frau Hynel ließ sich am 23. April d. J. einen Reisepaß nach Wien zu ihrer Eheverlobung anstellen und nahm 15.000 K mit. Am 6. Juni d. J. erschien nun bei dem Lehrer ein gewisser Leo Hynel und stellte sich als Gatte seiner verunglückten Gemahlin vor, zeigte einen Totenschein und wollte mit aller Schnelligkeit die Verlassenschaftshandlungen betreiben. Der Lehrer machte jedoch die Anzeige beim Bezirksgericht, wo erhoben wurde, daß Fräulein Wagner am 26. April in Wien mit dem angebliehen Apotheker Hynel getraut wurde und gleichzeitig eine Lebensversicherung in der Filiale Prag der Mähr. Landesversicherungsanstalt auf 50.000 K abgeschlossen hatte. Außerdem besaß Fräulein Wagner ein Depot bei der Zimostenska im Betrage von 30.000 K und einige Schmud- und Silbergegenstände bei einer ihrer Bekannten in Prag-Weinberge in Verwahrung. Die weiteren Erhebungen werden wohl Aufklärung in dieser dunklen Morbaffäre bringen. — Gestern fuhren von Prag 52 slowakische Auswanderer nach Amerika ab.

Aus den Glendsgebieten Ostböhmens.

Ueber das Glend, das in den Gebieten Ostböhmens, in den sogenannten Weberbezirken herrscht, sind schon zu wiederholtenmalen erschütternde Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen. Gerade in der Textilindustrie haben Rot und Glend der arbeitenden Bevölkerung die tragesten Formen angenommen und territorial betrachtet, ist wiederum Ostböhmen jenes Gebiet, das am allerhöchsten unter der vollständig verkehrten Wirtschaftspolitik einer hochwohlweisen Prager Regierung zu leiden hat. Was da eine übergeduldige Bevölkerung an Entbehrungen und Hungerleiden auf sich nehmen muß, das kann man erst dann in der ganzen furchtbaren Tiefe erfassen, wenn man Gelegenheit nimmt, in die entlegenen Gebirgsdörfer zu kommen, dorthin, wo die Handweberei von dem mechanischen Webstuhl noch nicht völlig verdrängt worden ist und wohin die Eisenbahn noch nicht gedrungen ist.

In solche Nester haben mich die Tage meines Urlaubes geführt. Da ist z. B. der Ort Giechhübel, ein idyllisch am Fuße der „Hohen Wenzel“ gelegener Marktflecken mit zirka 2000 Einwohnern, der ein zur Veruhigung überreizter Nerven ausgesuchter Platz ist. Drei Stunden von der nächsten Eisenbahnstation entfernt und von Autos wenig oder fast gar nicht geplagt, von frischer Gebirgs- und Waldesluft durchweht, wie alle umliegenden kleineren Ortshäfen, ist Giechhübel ein richtiger Luftkurort, wenn auch nicht als solcher gepriesen und in der Welt bekannt. Diese Gebirgsorte sind von emsig schaffenden und sich um ihr ärmlisches Dasein schwer mühen Menschen bewohnt, wovon schon das äußere Landschaftsbild beredtes Zeugnis gibt. Jedes kleine Fleckchen Land ist für den Bodenertrag ausgenutzt, und wo es nur halbwegs möglich ist, dort hat der Pflug die Erde aufgerissen, um dem Boden den größtmöglichen Ertrag abzurufen. Es sind meistens Kleinbauern, welche das Land schon seit unendlichen Zeiten inne haben, denn nach den nur mit größten Mühen zu bearbeitenden Bergschnehen hat der Großgrundbesitz, insofern es sich nicht um ausgebeimte Waldbestände handelt (diese

Drummlauten des tanzenden Tieres. Eifriger als vorher klopfen die Spundhämmer. Von irgendwoher kam das Geräusch fallender Regal und die Ausrufe der Aufseher. Die Musik in den Gasthäusern war nichtstöniger und lauter geworden. Man hatte die Saalfenster geöffnet. In Schwaden drang der Staub und Tabaksqualm heraus. Die jungen Burtschen hatten sich ihrer Jaden entledigt; die Mäde im Genid, schief die Zigarre im Munde, walzten sie mit den Mädchen dahin, daß hoch die Röde fliegen — jauchzend, grölend, trampelnd. Vor den Wirtschaften lärmten Betrunkene, oder sie zogen Arm in Arm singend durch die Budenstränge. Liebespaare, in jählicher Umschlingung, drängten durch die Massen, um eine Fahrt auf dem Karussell zu tun oder ihre Glatz im nahen Feld zu kühlen. Hier und dort stieg einer mit schiefem Hut und blickenden Augen herum, den Stod trampelfast in der Nechten, provozierende Blicke nach allen Seiten werfend: wenn nur einer käme!

Und in dem heißen, brodelnden, lärmenden Gewühl da und dort eine blinkende — einspibe. Jeremias rief nicht mehr. Mit rosigem Gesicht, aus dem alle Falten verschwunden schienen, stand er still lächelnd hinter seinem Aram und warf Nidel auf Nidel in die Blechtasche. Er träumte davon, daß er nach Schluß der Bude mit Trude Arm in Arm durchs Dorf gehen und sich das lustige Leben noch etwas aus der Nähe betrachten werde. Vielleicht machten sie sogar einen Tanz! Er klüfferte es ihr zu. Sie lachten beide. Ein Schrei schritt in ihr Lachen hinein. „Jeremias!“ Frau Trude klammerte sich an den Arm ihres Mannes. Der stand starr. Sie stürzte hinaus. An der Gartenmauer, in der Richtung nach dem offenen Felde zu, hatte sie vor wenigen Minuten die gelben Loden des Knaben fliegen gesehen. Er sprang just über einen Graben . . .

(Fortsetzung folgt.)

sind natürlich durchwegs Eigentum der Nachfolger der einstigen Raubritter, nicht seine raffigierigen Arme ausgestreckt. Bei vieler und aufstrebender Arbeit steht aber der Ertrag der Felder in keinem Verhältnis zur aufgewendeten Arbeitskraft. Aber immerhin: selbst der kleine Landwirt hat doch zumindest soviel, daß er, obzwar von der Steuerbehörde arg bedrückt, seine notwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen vermag.

Viel schlimmer steht es mit denen, die, bar jeden Besitzes, sonst nichts ihr Eigen nennen als ihre Arbeitskraft, die sie zu Markte tragen und für welche das Kapital heute keine Verwendung hat. Es sind die Weber, wie sie Gerhart Hauptmann geschildert hat, die, so lange die kleinen in dieser Gegend bestehenden Fabriken mit Wasser- oder Dampftrieb ihren Betrieb aufrecht erhalten konnten, ein zwar sehr bescheidenes D in führen konnten, das aber diese anspruchslosen Menschen dennoch zu befriedigen vermochte. Daneben klang aus den niedrigen, dumpfen Weberstuben der kleinen Häuser auch noch das in dieser Gegend gewohnte „Schlief-Schlant“ des Handwebers. Er erhielt zwar für seine mühevollen Arbeit einen Hungerlohn, aber doch einen Lohn, den er durch überlange Arbeitszeit dem des Arbeiters am mechanischen Webstuhl, der nur acht Stunden im Tage bedient werden durfte, möglichst nahezubringen versuchte.

So ging es in der Nachkriegszeit von 1920 bis zur Zeit, als dann noch mehr als anderthalb Jahren die Wirtschaftskrise hereinbrach und bei hochwerteter scheidischer Krone der vermehrte Hunger begann. Heute stehen die Betriebe fast zur Gänze oder sie haben höchstens den zehnten Teil der Stühle im Gange, die Handweberei hat nahezu aufgehört, allenhalben sind Arbeit und der gewohnte geringe Verdienst verschwunden. Die Leute haben zum Teil zu einer anderen Beschäftigung Zuflucht genommen. Viele beschäftigen sich mit Handstickerei. Wunder schöne Spitzen und Einfäse für Vorhänge, Kleider und diverse Wäschestücke werden von flinken Fingern kunstgerecht angefertigt. Es sind meistens Kinder und Frauen, welche diese mühsame Arbeit verrichten, während die Männer vorläufig noch die paar armfäßigen Groschen staatlicher Arbeitslosenunterstützung erhalten. Wie bei der Spitzentkloppelei im Erzgebirge, so bietet den armen Kindern und Frauen im Adergebirge die Handstickerei einen Hungerlohn, wenn man von Lohn überhaupt reden kann, bei überlanger Arbeitszeit und verkürzter Lebensdauer.

Wir betreten eine Stube, in der eine Familie von fünf Personen haust. Alles zeugt von Armut, aber auch von Ordnungssinn und Reinlichkeit. Die Familienmitglieder sind: Mutter, zwei Töchter, ein Sohn und ein Kleines, der älteren Tochter gehörend. Der Familienvater ist als Blutoffer des Militarismus im Kriege geblieben. Das jüngere Mädchen ist dreizehn Jahre alt; es sitzt. In einen Rahmen ist ein Garnnetz gespannt, dessen feine, quadratische Maschen zum Teil mit feiner Stickwolle ausgefüllt werden, was unter Zuhilfenahme einer Nadel geschieht. Eine Maschine nach der anderen füllt sich, bis eine Anzahl zusammen entweder die Form von Blumen, oder Arabeskenverzierungen ergeben. Wir erkundigen uns nach dem Einkommen. Das Kind arbeitet täglich durchschnittlich zwölf Stunden und stift für rund vierzig Kronen in der Woche sein junges Augenlicht mit in die schönen Erzeugnisse. Die ältere Tochter, die auch noch das Kleine zu versorgen hat, geht (wie lange noch?) in die Fabrik. Sie gehört zu den Auserwählten, die man noch beschäftigt, und verdient wöchentlich 45 Kronen. Der Sohn erhält die Woche — aber nur noch auf kurze Zeit — 30 Kronen an staatlicher Arbeitslosenunterstützung. Die betagte Mutter holt aus dem Walde das Holz (dafürs Reifig) für Beheizungswecke herbei, denn Kohlen oder Holz bei diesen Verdiensten zu kaufen, ist unmöglich. Diesen fünf Personen steht also insgesamt ein Einkommen von 115 Kronen pro Woche für ihre Lebensführung zur Verfügung. Das ergibt in sieben Tagen für den Kopf 23 oder im Tage 3.30 oder für die Maßzeit und Person 1.10 Kronen, vorausgesetzt, daß keine Miete bezahlt werden braucht und Kleider, Schuhe, Wäsche usw., die unbedingt zum Leben notwendigen Artikel, als gänglich überflüssiger Luxus betrachtet werden, wozu sich auch die Arbeiterchaft dieser Teile des Adergebirges bei aller Bescheidenheit und Untermwürdigkeit noch nicht durchzuringen vermochte.

Ein anderes Bild: Der Vater arbeitslos, bezieht Arbeitslosenunterstützung, die Mutter in der Fabrik beschäftigt, verdient 45 Kronen, ein Mädchen besucht die unteren Klassen der Volksschule, eine Tochter ist fünfzehn Jahre alt und körperlich vollständig zurückgeblieben; sie stift für 40 Kronen in der Woche; also vier Personen, Verdienst wie oben. Hier kann schon — wiederum das ganze Einkommen auf Befriedigung der Mogenbedürfnisse als verwendbar gerechnet — pro Person und Maßzeit ein Betrag von 1.37 Kronen verwendet werden.

Ein drittes Bild: Der Vater hinter dem Webstuhl, arbeitet täglich zwölf bis sechzehn Stunden mit Armen, Beinen und Augen und bringt, wenn die anderen Familienmitglieder die Vorarbeiten für die Webe besorgen (Spulen, scheren usw.) in einer Woche „ein Stück“ herunter, wofür ihm 80 Kronen gezahlt werden. Davon gehen aber noch die Ausgaben für Stärke (Mehl) und Instandhaltung des Webstuhles ab, der in manchen seiner Bestandteile öftere und kostspielige Erneuerungen notwendig macht. Ein Mädchen geht in die Schule (zwei Jahre). Die Ferien heißen ununterbrochenes Sticken. Das Kind ist besonders flink und bringt es schon auf 60 Kronen in der Woche. Fünf Köpfe zu Tisch,

(Nachdruck verboten.)

Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Brezang.

VIII.

Die Glücksbude bekam einen guten Platz auf der Grewesberger Kirchweih. Sie stand etwas abseits von dem eigentlichen Marktgeriebe, an der Mündung eines Weges, der von der Chaussee durch die Felder kam, an einer langen Gartenmauer entlang und in die budenseitige Hauptstraße des großen Dorfes lief. Mit der Rückseite lehnte sie sich an jene Mauer. Vor ihr unterbrach ein Stück Brachland die Reihe der Gehöfte. Hier wurde neben anderen der Wagen untergebracht. Das Pferd kam in den Stall eines Gasthofes. Er durfte einige Tage verschmausen, der Schimmel, wenn alles seinen normalen Gang hatte.

Die Hitze der vergangenen Tage steigerte sich zu beängstigender Schwüle. Korn und Heu waren herein. Der Landmann gönnte sich nach den Schweifetagen der Ernte einen Feiertag. In zwei dicken, schwerfälligen Strömen wälzten die Reihen der Besucher sich durch die Feltgassen. Hinan und hinab wogten sie. Schon am Mittag, als die Sonne in voller Glut am Himmel stand, von keiner Wolke bedroht, als sie mit ihrem ganzen Feuer auf die Köpfe herabsentete, gab es ein Lärmen, Singen und Jubilieren, daß Jeremias die Ohren brummt. Ein gewaltiges Dursten war in den Massen. In den Bierzelten und Gasthäusern nahm das Klopfen der Spundhämmer kein Ende. Um drei Uhr begannen auf mehreren Stellen zu gleicher Zeit Fiedel, Klarinette und Brummhäh ihr Konzert. Man tanzte schon.

Jeremias stand in seiner Bude und fertigte

die Spieler ab. Das Geschäft stand in seinem Verhältnis zum Besuch. Er kam mit Trude überein, einen besonders wertvollen Gegenstand als Hauptgewinn auszustellen. Sie wählten eine Peitsche mit silbernem Griff. Das sprach sich herum.

Und allmählich verstärkte sich der Andrang, wuchs und wuchs und wurde mit den Stunden so stark, daß beide reichlich beschäftigt waren. Unaufhörlich klapperten die Würfel; der Strom der Nidel versiege kaum auf Minuten. In diesen kurzen Pausen verspürte Jeremias einen besonders heftigen Durst. Gegen seine Gewohnheit trank er einige Maßtrüge, die Jeremi aus einem nahen Gasthause geholt hatte. Eine leichte Röde stieg ihm in die Wangen; er scherzte mit den Besuchern und rief seiner Frau hier und da ein Witzwort zu. Er pries seine Waren in einer Weise an, wie Trude es nie vordem von ihm gehört und wie sie selbst es nie gewagt hatte. Aber diese Uebertreibungen erregten das heisse Vergnügen der Zuhörer und lodten immer neue Scharen an. Um fünf Uhr mußte die Masse in einen Beutel geleert werden. Frau Trude nahm ihn unter die Schürze und brachte ihn im Wagen unter. „Es wird ein regelrechter Ausverkauf“, sagte Jeremias. Er nahm einen Schind aus dem Krüge, schob die Mäde von der heißen Stirn und rief in die Menge:

„Fortuna sitzt auf ihrem Thron. Bei Gertrud Latzenbach und Sohn.“

Gegen Abend erreichte der Trudel seinen Höhepunkt. Die Drehorgeln der Karussells leierten unaufhörlich. In den Schiefbuden knallten die Gewehre; der getroffene Löwe brüllte, die Klappe des Horkekins klingelte, der Tambour schlug seinen Wirbel. Von den Tribünen der Schaubuden hallten die heiseren Stimmen der Ausrufer. Die dumpfen, abgerissenen Kommando- worte eines Bärenführers mischten sich mit den

Verdienst 140 Kronen in der Woche oder 20 Kronen im Tage, für die Mahlzeit pro Kopf 1.20 Kronen. — Und diese Menschen leben, das heißt, sie atmen wirklich noch, und sobald sie aus den dumpfen Stuben treten, sogar die frische, reine, sauerstoffreiche Gebirgsluft, die für diese Armen noch die beste Nahrung bildet. Dabei gibt es aber noch weit schlimmere Fälle von Elend, wo das Leben buchstäblich von Almosen gestützt wird.

Zur selben Zeit kostet in der Gegend ein Brot vier, ein Kilo Mehl drei, einviertel Kilo Butter sechs Kronen, Kartoffeln (die Hauptnahrung der Arbeiter im Adlgebirge) zwölf bis fünfzehn Heller. Für Mehl braucht eine Partei 1.50 bis 3.— Kronen pro Woche. Fleisch kostet 18 bis 20 Kronen das Kilo, eine Speise, welche manche Kinder nur vom Hörensagen kennen. Schuhe, Kleider und Wäsche sind im Preise nicht viel niedriger als anderwärts. Wenn man für diese Bedürfnisse auch nur sehr geringe Ausgaben in Anschlag bringt, so ergibt sich doch die Tatsache, daß die Arbeiterschaft der Gebirgsorte im Adlgebirge, pro Mahlzeit und Person nicht mehr aufwenden kann als höchstens 50 bis 80 Heller. Wie nun diese Mahlzeiten beschaffen sein können, davon kann man sich beläufig eine Vorstellung machen, wenn man die angeführten Preise betrachtet und ermittelt, wieviel Lebensmittel für diese paar Heller täglichen Verdienstes erworben und dem Körper zugeführt werden können. Wie bereits gesagt bilden Kartoffeln die Hauptnahrung. Brot muß mit Bescheidenheit genossen werden, Butter ist, wenn überhaupt, nurmehr zum Anschauen vorhanden. Fleisch ist als Delikatesse nur bei besonderen Anlässen und da nur in ganz geringen Mengen zu finden. So leben Menschen bei guter Salua, als welche die tschechische Krone gilt.

Dieser Ernährungsweise entspricht auch das Aussehen der Menschen. Am meisten leidet unter diesen trostlosen Zuständen die Jugend und vor allem das Kind. Nicht nur, daß man die Kinder in Kleidern auf der Straße sieht, die Fehden bedeutend ähnlicher sehen, ist es gerade das körperliche Aussehen der Kinder, das zu Mitleid mit diesen Geschöpfen zwingt und zu gerechter Empörung gegen eine schandwürdige Gesellschafts- und Ordnung aufreist. Blasse Gesichter, krumme oder schiefe Beine (englische Krankheit), im allgemeinen stark zurückgebliebener Körper, Strophulose, das sind die Merkmale an den Kindern dieser Gegend. Die Volksgesundheit steht unter Null. Aber die Krone notiert in der Schweiz zwischen 16 und 17 und das letztere ist doch für einen Staat das wichtigste.

Diese Zustände, und das schon in normalen Zeiten vorhandene Elend — man erinnere sich an das Leben der Schachtelmacher, das Genosse Max Winter (Wien) eingehend geschildert hat — haben zu stumpfer Ergebnisheit und geduldigem Ertragen aller Leiden und Entbehrungen der Bevölkerung geführt. Wohl hört man da und dort Verzweiflungsausbrüche, doch auch stets den Ruf: „Wir kenn'n's ne ändern“, oder: „Unser Dergott wird schon helfen“. Was kapitalistische Profitgier und Ausbeutungsfucht auf der einen und eine durch Verblendung auf äugeren Glanz gestellte, das Volk fürchtbar schädigende Staatspolitik auf der anderen Seite verbrochen haben, das deutet dort der Priester von der Kanzel, dem das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit noch ganz ergeben ist, weil es den Unterschied zwischen Christentum und Merkantilismus noch nicht zu erfassen vermag, mit seinem Amen und — — — vertraut auf das Jenseits. Daß die Hilfe für diese armen, gedrückten und geschundenen Menschen nur aus ihren eigenen Reihen, durch die ungeheure Kraft des gemeinsamen Erkennens, Wollens und Handelns ersprießen kann, das ist heute die Einsicht und Ueberzeugung nur einiger Weniger, hauptsächlich derer, die schon wo anders gelebt, gearbeitet und das Leben von einer anderen Seite betrachtet haben, von jener Seite, die das Leben erst wert macht, daß es gelebt werde. Auch diesen Gebirgselenden wird der Reiter werden, der der Reiter der gesamten Menschheit sein wird: Der Sozialismus.

Den Ministern aber wäre zu empfehlen, eine Inspektionsreise — infognito selbstverständlich und ohne Begleitung — in diese Hungernester zu unternehmen, um sich von den wahren „goldenen“ (wir haben doch Dukaten) Verhältnissen in der Republik durch Augenschein zu überzeugen und daraus die Lehre zu schöpfen, daß äußerer Glanz keine sichere Grundlage für den Bestand eines Staates darstellt, sondern daß die festesten Grundlagen eines solchen Brot, Arbeit, Gesundheit und geistige Bildung der Bevölkerung sind. Zu welchem Urteile muß man aber gelangen, wenn man von der körperlichen und geistigen Verelendung — die meisten Kinder können aus Mangel an Mitteln nicht einmal die Bürgerschule besuchen — der Arbeiterschaft im besprochenen Gebiete, von der zwölf- und vierzehnjährigen täglichen Kinderarbeit in elenden Wohnungen und bei schlechtem Lichte auf die Beschaffenheit des Staates Schlüsse zu ziehen sich anschickt?

Adolf Wondrejz.

Kleine Chronik.

Tränen des heiligen Laurentius heißen die Sternschnuppen, die alljährlich in den Tagen vom 8. bis 12. August beobachtet werden. Laurentius meint sie über die Welt. Nach dem Sternbild, aus dem sie zu kommen, heißen sie Perseiden. Während diese Schwärme in China schon seit 1000 Jahren bekannt sind, wurden sie im Abendlande erst im 18. Jahrhundert bemerkt. Ihre kosmische Natur hat Schiaparelli im letzten Drittel des letzten Jahrhunderts erkannt. Nach einem weitverbreiteten

Volksglauben erlangen tugendhafte, vorbildlich lebende Menschen nach ihrem Tode Licht- und Sternennatur. Haben sie den entsprechenden Lohn für ihre guten Taten gefunden, fallen sie als Sternschnuppen zur Erde. Der nordischen Sage nach beginnt die Korne bei der Geburt des Menschen einen Faden zu spinnen, der in einem Stern endigt. Beim Tode reißt er und der Stern stürzt erlösend in die Tiefe. Den Germanen waren die Sternschnuppen Zeichen ihrer Götter.

Sterbende Naturlandschaften. Die Urbarmachung der großen Moore in Nordwestdeutschland hat in der Zeit nach dem Krieg: überaus große Fortschritte gemacht und weite Landstriche so umgestaltet, daß sie gar nicht mehr wiederzuerkennen sind. Wenn die Kulturarbeit noch zwei oder drei Jahrzehnte mit der gleichen Schnelligkeit fortschreitet, dann werden die Moore der Vergangenheit angehören. Es wird hier mitten in Deutschland der Erde neues fruchtbares Land in einer Weise abgenommen, wie es bisher nur aus überseeischen Kolonien bekannt war. Die Landeserschließung erfolgt mit allen technischen Mitteln, denn es ist nicht mehr der einzelne Kolonist, der mit seinem Spaten sich ein kleines Stück Land erkämpft, sondern es ist das Großunternehmertum das mit neuen Mitteln und vollkommenen Maschinen das Döhlend fruchtbar macht. Die Moore sind als wertvolle Naturlandschaften, und so großartig der Kampf des Menschen mit der Natur sich hier entfaltet, so ist es doch zugleich traurig, daß diese majestätischen Zeugen aus fernem Urzeiten der Erdoberfläche verschwinden müssen. Ein anschauliches Bild einer schon sterbenden Naturlandschaft und ihrer Ausbarmachung entwirft A. Brandt in den „Naturwissenschaften“, indem er einen Besuch des Behnemoors in Oldenburg schildert. Von ergreifender Großartigkeit ist die Einsamkeit dieser unübersehbar bräunlichen Fläche, wie sie die für das Hochmoor so charakteristischen Wasserflächen darstellen. Andere Teile des Moores wieder zeigen eine interessante Pflanzendecke, die sich mit zunehmender Austrocknung des Landes ändert. Am Dunte-Emo-Kanal, der Etappenlinie der modernen Moorkultur, liegen die ersten Arbeiten ein halbes Jahrhundert und länger zurück; hier sind wir Vorposten der Kultur die jungen Moorböcker entlassen, die hufenweise der Moorwildnis fruchtbareren Nährboden abgenommen haben. In den erst jüngst bearbeiteten Teilen herrscht ein ganz anderes Bild: Fruchtbare Ungetümen gleich bewegen sich plumpe Traktorwagen langsam über den unterlärnten Boden. Tief: Gräben aufreißend den ausgeschobenen Torf zu Boden pressend, diese mittels langer Laufbänder reihenweise zum Trocknen ausbreitend, verwenden sie die Urlandschaft im Nu in Kulturwälder.

Die Milderung des arktischen Klimas. Die Frage, ob das Klima der europäischen Nordpolländer eine Milderung erfahren hat, wird von Professor Doel von der Universität Christiania, der kürzlich von einer Forschungsreise aus den Polarländern zurückgekehrt ist, in bejahendem Sinne beantwortet. Der Gelehrte, der den Südpol von Spitzbergen durchsucht hat, war von der Äreninsel ausgegangen und hatte das Meer bis zu 81 Grad 20 Min. eisfrei gefunden. Die Höchsttemperatur, die gewöhnlich vier Grad nicht übersteigt, hat im vergangenen Sommer 19 Grad erreicht. Im Zusammenhang mit dieser stärkeren Erwärmung hat auch die arktische Fauna eine Veränderung durchgemacht. Der Eisbär ist verschwunden, und die Seehunde sind weit nach Norden ausgewandert; dafür findet man jetzt dort Wänter von Herzingen, die in dieser Gegend bisher unbekannt waren. Professor Doel glaubt die Temperaturänderungen der Meeresküste eines Teiles des Golfstromes aufreiben zu dürfen. Diese Vermutung wird übrigens auch durch Beobachtungen anderer Reisender bestätigt. So hatte beispielsweise Kapitän Ingebrigtsen, der Kommandant eines für den Robbenfang in Dienst gestellten Schiffes, schon im Jahre 1918 erklärt, daß die Jagd überaus schwierig geworden sei, weil auf Spitzbergen das Klima sich vollständig verändert hat, und weil jetzt an Stelle der früheren eisigen kalten Land getreten ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Eine Novelle zum Gesetz über die Betriebsausschüsse. Wie das „Gesetz über die Betriebsausschüsse“ erfährt, wird eine Novellierung des Gesetzes über die Betriebsausschüsse vorbereitet. Der erste Absatz, Paragraph 1 dieses Gesetzes, welcher lautet:

„Betriebsausschüsse werden für jeden selbständigen, auf Gewinn berechneten Betrieb errichtet, in dem dauernd wenigstens dreißig Angestellte beschäftigt sind, und der wenigstens ein halbes Jahr seit Eröffnung der Erzeugung besteht.“

„soll geändert werden. Das Wort „Erzeugung“ soll in der Novelle gestrichen werden, damit die Absicht des Gesetzgebers, daß sich das Gesetz auf alle Betriebe bezieht, klar werde. Zur Novellierung des Gesetzes kommt es offenbar wegen der Entscheidung des Verwaltungsgerichtes, welches wegen des Wortes „Erzeugung“ die Errichtung von Betriebsausschüssen in Geldinstituten ablehnte.

Der Zutearbeiterstreik in Ostböhmen. Der Streik der Zutearbeiter in Hohenelbe, Bernsdorf und Jungbuhli bei Trautenau, sowie der Streik der Flachspinnereiarbeiter bei der Firma Buhl in Schaplar dauert noch an und ist daher Bezug nach dort strengstens fernzuhalten!

Wenn die Mark fällt, muß der französische und belgische Franken nach. Die Londoner Börse ist andauernd sehr unruhig. Ein bezeichnender Charakterzug der Donnerstag-Börse war die Abschwächung des französischen und belgischen Franken, die mit 80.45 notierten, während das englische Pfund 103.65 notierte. Die Lire sank auf 106 1/2 und die deutsche Mark wurde mit 17.5 Millionen für das Pfund notiert. Der Dollar ist fest.

Die Folge der Markentwertung im Freistaat Danzig. Die starken Preissteigerungen infolge der konstanten Geldentwertung haben Mittwoch in Danzig zu plötzlichen Arbeitsniederlegungen der Hafenarbeiter sowie einiger Metallindustriebetriebe geführt. Die Streikenden fordern Goldlöhne. Es bildete sich auch ein Demonstrationszug von Streikenden, der vor das Regierungsgebäude zu ziehen versuchte, jedoch von der Polizei, die mit Bajonetten vorging, aufgelöst wurde; dabei wurden einige Personen verletzt. Donnerstag werden die Gewerkschaften mit den Unternehmern über die Frage der Einführung von Goldlöhnen verhandeln.

Nach Deutschland — Polen. Die Teuerungsteigerung in der ersten Woche dieses Monats übersteigt in Warschau 50 Prozent. Der Inlandspreis für Kohle wurde um 100 Prozent erhöht. — Der außerordentliche Kommissar für Bekämpfung der Teuerung hat vom Finanzministerium einen Milliardenkredit für die Schaffung von staatlichen Getreidevorräten gefordert. Diese staatlichen Getreidevorräte sollen zur Stabilisierung der Getreidepreise auf dem Markte dienen.

Internationaler Kongress der Schuh- und Lederarbeiter. Der Sekretär der Internationalen Vereinigung hat auf Beschluß des Zentralkomitees den nächsten Internationalen Kongress der Schuh- und Lederarbeiter für den 16. September nach Dresden ins Volkshaus einberufen. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Referat von Roux (Paris) über den Kampf der Unternehmer gegen den Achtstundentag.

Frankreichs wirtschaftlicher Aufschwung. In einer öffentlichen Rede hat kürzlich das englische Parlamentsmitglied, Mr. Curdy, die ökonomischen Verhältnisse Frankreichs folgendermaßen geschildert. Der kürzlich veröffentlichte Bericht des Handelsministeriums zeigt, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Frankreichs stark ist. Seine Industriebevölkerung ist voll beschäftigt. Die Bergwerke sind mit verbesserten technischen Einrichtungen versehen worden. Die kriegszerstörten Fabriken wurden gleichfalls mit modernen Maschinenanlagen ausgestattet. Der landwirtschaftliche Wiederaufbau ist im Fortschreiten begriffen. Nicht nur gibt es keine Arbeitslosen in Frankreich, sondern es werden im Gegenteil noch fremde Arbeitskräfte ins Land gerufen, und wo es an Menschenkraft mangelt, setzt eine ausgedehnte Anwendung von Maschinen ein. Das ist aber noch nicht alles! Frankreichs Häfen, Binnengewässerstraßen, Eisenbahnen und Landstraßen werden ausgebaut. Das Land verfügt über neue Quellen und Vorräte an Erdöl, Kali und Erzen sowie Kohlen. Nicht nur im zerstörten Gebiet, auch in vielen anderen Teilen Frankreichs sind neue und moderne Fabriken errichtet worden. In den führenden Industrien macht sich eine fortschreitende Konsolidierung bemerkbar. Der französische Außenhandel hat bereits die Vorkriegsziffern überschritten. — Während sich das besetzte Deutschland in Todeszudungen windet und Millionen arbeitende Menschen robotten und darben, um die Schuld der deutschen Kriegsverbrecher zu sühnen und den schrankenlosen Übermut tollgeordneter Generale und Diplomaten zu stillen, triumphiert die kapitalistische Klasse Frankreichs über eine Welt des Elends. Doch auch diesem Sieger, der sich über das verfluchte Proletariat Deutschlands, über die arbeitslosen Massen Englands und über die mehr denn je unterjochte und entrechtete Arbeiterklasse Frankreichs erhebt, wird dereinst aus dieser Internationale der Bedrückten ein Rächer erstehen.

Die Arbeitslosigkeit in England. Die Zahl der vollkommen arbeitslosen Personen betrug Ende Juli 1,095,000, d. i. um 10,700 Arbeitslose mehr als in der Vorwoche, aber um 290,278 weniger als zu Beginn des Jahres.

Die Auslandsbetätigung in den Kulturstaaten im ersten Halbjahr 1923. Einer Statistik über die im ersten Halbjahr stattgefundenen Streiks finden wir auch Angaben über die Zahl der Beteiligten und der Streiktage. In Frankreich zählte man 344.500 Streikende an 10,744.200 Streiktagen; Deutschland 337.864, 5,531.848; England 229.500, 4,458.000; Vereinigte Staaten 173.700; 3,314.000; Indien 82.000, 2,310.000; Belgien 90.100, 2,100.200; Schweden 57.300, 1,698.000; Italien 131.600, 1,498.000; Au-

Wetterberichte

Der Staatsanhalt für Meteorologie in Prag.

Ort	Temperatur	Windrichtung	Wetter	Regen
Prag	7,6	15	—	0,24
Brünn	7,8	17	NNW	0,26
Reghavit (Zsland)	7,5	11	NW	0,15
Stornoway (Hebrid)	7,6	14	SW	0,16
Balencia (Irland)	7,8	14	SW	0,10
London	7,0	12	S	0,14
Ulfre (Norwegen)	7,2	17	SW	0,18
Stockholm	7,0	18	W	0,22
Damburg	7,4	17	NW	0,23
Warschau	7,5	22	—	0,38
Paris	7,8	16	NNO	0,82
Bien	7,9	17	S	0,28
Belgrad	7,5	22	NNW	0,00
Bukarest	7,2	20	WSW	0,00
Biarritz (Frankr.)	7,7	22	W	0,00
Florenz	7,5	27	ONO	0,87
Athen	7,2	24	NW	0,00

Öbentationen (Luftdruck nicht rebusiert):
Donnerberg 840 m 694 15 NW Dunit 0 9
Čadeč 1610 m 632 9 NW 1/2 bed. 97 12
Juglpitze 2980 m — — — — —

Italien 64.000, 1.300.000; Oesterreich 48.000, 890.000; Tschechoslowakei 36.500, 865.000; Spanien 39.700, 847.000; Ungarn 41.900, 630.000; China 31.000, 620.000; Rumänien 10.700, 617.000; Norwegen 20.700, 614.000; Mexiko 20.000, 400.000; Kanada 24.000, 300.000; Südafrika 17.000, 220.000; Schweiz 4459, 98.838; Niederlande 46.000, 88.000; Finnland 6500, 17.000; Dänemark 2300, 59.000; Ägypten 4700, 46.000; zusammen 1.822.623 Personen und 39.308.886 Streiktage. Bei einer großen Zahl der Ausstände handelte es sich um Abwehrkämpfe gegen Lohnreduktionen und Arbeitszeitverlängerung.

Rußlands Juderexport. Einer „Moskwa“-Meldung aus Moskau zufolge hat der Oberste Wirtschaftsrat die Bewilligung zur Ausfuhr von 500.000 Pud Juder nach China, Persien und Afghanistan erteilt.

Die Industrie Petersburgs. Nach einer vorläufigen Statistik der Petersburger Abteilung des statistischen Zentralamtes gibt es in Petersburg 6.331 Industriebetriebe, welche 126.750 Personen beschäftigen, darunter 109.480 Arbeiter und 17.270 Beamte. Sieben beschäftigen die staatlichen Betriebe 107.386 Personen das sind rund 85 Prozent, die privaten Betriebe 12.652 Personen das sind 10 Prozent, und die Genossenschaftsbetriebe etwa mehr als 5 Prozent, das sind 6.719 Personen.

Devienturie.

Die tschechische Krone notiert in:
Paris 24,10/100
Berlin 150000/100
Wien 2030/100

Züricher Schlußkurse am 9. August.

Ware	Gold	Ware
Paris	31,15/00	31,30/00
London	25,01/00	25,10/00
Berlin	0,00,01/25	0,00,01/35
Mailand	23,30/00	23,50/00
Holland	215,50/00	216/50
Wien	0,00,77/00	0,00,77/75
Budapest	0,02/87	0,02/92
Braun	15,95/00	16,10/00
New York	5,45/00	5,49/00
Belgrad	5,87/50	5,93/00
Warschau	0,00,22/50	0,00,27/50

Prager Kurse am 9. August.

Ware	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1358/00	1362/00
10000 Mark	0,07/00	0,07/00
100 belg. Franks	152,00/00	153,50/00
100 schweiz. Frant.	625,75/00	628,25/00
1 Pfund Sterling	155,37/50	156,87/50
100 Lire	148,87/50	148,37/50
1 Dollar	4,05/00	4,05/00
100 irana. Frants.	195,82/50	197,12/50
100 Dinar	37,00/00	37,50/00
10000 maghar. Kronen	18,00/00	20,00/00
10000 poln. Mark	1,49/25	1,50/75
10000 österr. Kronen	4,57/50	5,07/50

Turnen und Sport.

Kommende Wettspiele. Samstag: Viktoria Ziklow gegen Slawoj VIII, Union Ziklow gegen Viktoria Vinograd, CAGC gegen CAGC Karlin. — Sonntag: Slavia gegen Meteor VIII, Bršovice gegen Sparta Kofice. — Sparta gegen 1. FC Nürnberg. Zum Spiel gegen die Sparta wird der 1. FC ohne seine linke Angriffsspitze Sutor-Wieder antreten, da diese beiden am Sonntag in der deutschen Mannschaft gegen Finnland in Dresden spielen. Der Deutsche Fußballbund lehnte ein Gesuch des 1. FC Nürnberg um Freigabe dieser Spieler ab. („Pr. Pr.“)

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: C. Polak.

„Bio Sanssouci“
Der größte Universalfilm der Saison
„Die Diamantenkönigin“
Sensationeller amerik. Abenteuerfilm in 7 Epochen.
In der Hauptrolle: Eileen Sedgwick.

W. vertehren wir?

Café Continental, 1008 Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, 1008 Prag-Relaxanta.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smekly 22 (Urania). 1090

Gastwirtschaft „Lidový dům“
Der Genossenschaft „Ganymed“
Tägliches PRAG II., Hybernáská Konzert Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.